

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungefaltete Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25351, 25352, 25353.

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 120 Mittwoch, 27. Mai 1931 38. Jahrgang

## Kommunisten im Bunde mit Trüstkaptal

# Genossenschaftstragödie

### Gegen die GEG.

Halle, 26. Mai (Eig. Bericht)

Die KPD. hat in Mitteldeutschland mit ihrer Genossenschaftspolitik vollkommen Pleite gemacht.

Die von der KPD. verwalteten Konsumvereine Gotha, Merseburg, Halle, Limbach und Schwarzenberg haben das Vergleichsverfahren einleiten müssen.

Gotha hat sich im letzten Augenblick vor dem endgültigen Zusammenbruch gerettet, indem die verantwortlichen Instanzen die Beziehungen zur GEG. wieder aufnahmen. In Halle fällt in diesen Tagen die Entscheidung, ob die in 40-jähriger Arbeit von Sozialdemokraten und Gewerkschaften aufgebaute Genossenschaft mit Hilfe der GEG. gerettet wird oder durch Konkursöffnung endgültig zusammenbricht. Hier soll eine außerordentliche Vertreterversammlung über einen von fünf Kommunisten gestellten Antrag befinden, nach dem zur Vermeidung des Konkursverfahrens sofort Verhandlungen mit der GEG. aufgenommen werden sollen. Die KPD. bekämpft die „Kapitulation vor der Genossenschaftsbürokratie“ und hat die fünf zur Verantw. gekommenen Kommunisten wegen Vorkommens mit den „Sozialfaschisten“ inzwischen ausgeschlossen.

Die Zentrale hält nach wie vor an ihrer verkehrspolitischen Politik fest und sieht selbst vor einem Bund mit dem Sozialkapitalismus nicht zurück.

Um ihre eigene Genossenschaftsbewegung zu schaffen. Aus einem Schreiben an einen adligen Geldvermittler in Hannover, von dem das sozialdemokratische

Halle'sche „Volksblatt“ Kenntnis erhalten hat, geht hervor, daß mit dem Erlinger Konzern über die Gewährung eines Darlehens in Höhe von 2 Millionen verhandelt worden ist. Im Namen der oben genannten „roten Konsumvereine“, die sich zur selbstschuldnerischen Solidarbürgschaft verpflichteten, mußten dem Versicherungskonzern gegenüber die Bürgschaft übernommen, etwa 30 000 Feuerversicherungen der Mitglieder mit einem Monatsbeitrag von einer Mark zuzuführen.

In einem zweiten Schreiben wird den Geldgebern vorgeschlagen, daß sich eine ganze Reihe von Konsumvereinen demnächst von der GEG. lösen würde. Die große Mehrheit der 3 Millionen Mitgliederfamilien stünden hinter dem hallischen Konsumverein und in scharfer Kampfstellung zu den Zentralinstanzen der Genossenschaften. Diese auch gegen die Volksfürsorge gerichtete Einstellung bietet eine große Gesamtschance für den Versicherungskonzern.

„Wir sind“ — schreibt wörtlich Herr Erlinger aus Halle an Herrn von Seelen in Hannover — „dabei, auch diesen Kampf gegen die Volksfürsorge zu organisieren.“

Dies hat aber zur Folge gehabt, daß der Zentralverband deutscher Konsumvereine die hypothetisch bei uns angelegten Darlehen gekündigt hat.

Mit anderen Worten: wir wollen Euch, was Euch bisher nicht gelungen ist, die lästige Konkurrenz des Arbeiterunternehmens „Volksfürsorge“ vom Halle schaffen. Ihr müßt uns aber 2 Millionen pumpen, damit wir unsere „revolutionäre“ Genossenschaftspolitik fortsetzen können.

## Regierungskrise in Oesterreich?

von F. Austerlitz, Wien

Wo Arbeitslosigkeit wüthet, sind Krisen unvermeidlich: wie in dem großen Deutschland so in dem kleinen Oesterreich. Es ist überall das gleiche furchtbare Bild. Infolge Stöckung der Industrie sinken die Einnahmen von Staat, Ländern und Gemeinden, jeder öffentliche Haushalt gerät in Unordnung, überall grüßt das Defizit hervor und überall auch die gleiche Lage: es ist unmöglich an den Ausgaben noch nennenswerte Kürzungen vorzunehmen und die Einnahmen durch Steuererhöhungen wesentlich zu steigern. Der Ursprung der Krise steckt in der Arbeitslosigkeit, und wenn es nicht gelingt, diese in beträchtlichem Maße zu überwinden, ist der Bankrott da. Weiß Gott, nicht nur ein Bankrott der Verwaltungen, sondern der völlige und nicht mehr zu verschleiende Bankrott der kapitalistischen Ordnung selbst.

So ungeheuerlich wie im Etat Deutschlands sind die Fehlbeträge des österreichischen Bundes natürlich nicht, aber für das kleine Oesterreich sind sie erschütternd genug. Der österreichische

## Briand bleibt

WES. Paris, den 27. Mai

Außenminister Briand hat im heutigen Ministerrat auf dringende Vorstellungen seiner Ministerkollegen hin seine Demission zurückgenommen.

Finanzminister hat das Defizit für 1931 auf hundertfünfzig Millionen Schilling geschätzt. In dieser Ziffer ist das Defizit bei den Bundesbahnen nicht enthalten. Es dürfte sich um hundert Millionen Schilling bewegen. Man übergeht es vorläufig mit dem Trost, daß die Pflicht es zu decken, erst im nächsten Jahre an den Staat herantreten wird. Immerhin müssen zunächst die fehlenden hundertfünfzig Millionen Schilling beschafft werden. Wie soll das geschehen? Eine Steigerung der Einnahmen erhofft man von Zollerhöhungen, insbesondere von einer Erhöhung der Getreidezölle, für die sich die Agrarier einsetzen. Außerdem sollen der Kaffee- und Teezoll erhöht werden. Als weitere Maßnahme ist eine Kürzung der Beamtenehälter in Erwägung gezogen, und zwar so, daß man die jetzt zweimal gewährte Zulage von je dreißig Prozent des Monatsgehältes streicht und den Beamten sowie Angestellten eine Besoldungssteuer auferlegt. Ferner denkt man an eine durchgreifende Kürzung der Arbeitslosenunterstützung um vierzig Millionen Schilling jährlich.

Nun hat die österreichische Regierung den bequemen Ausweg einer Notverordnung nicht. Was sie plant, kann nur durch den Nationalrat Gesetzeskraft erhalten. Hier ergeben sich politische Schwierigkeiten, die im Augenblicke die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit einer Regierungskrise in sich bergen. Die drei Parteien, die die Regierung Ender's zur Zeit stützen (Christlichsoziale, Großdeutsche und Landbund) verfügen über 85 Stimmen (der Nationalrat besteht aus 165 Mitgliedern), denen 72 Sozialdemokraten und 8 Heimwehrfaschisten gegenüberstehen. Die Heimwehrler unterstützen die Regierung im allgemeinen. Andererseits aber haben die Großdeutschen ihre Hauptstütze nur noch in der Beamtenschaft.

Sie sind deshalb gegen die Kürzung der Beamtenehälter, wie sie das Regierungsprogramm plant. Ziehen sie aus dieser Haltung die Konsequenzen, dann hat die Regierung Ender keine Mehrheit mehr. Sie müßte also zurücktreten. Das hätte sich schon in der vorigen Woche ereignen können. Man hat die Entscheidung jedoch bis zur Rückkehr des Vizekanzlers Schöber aus Genf vertagt. Noch nicht so sichtbar, aber für die Regierung vielleicht noch bedrohlicher als die Haltung der Großdeutschen ist die Entschlossenheit der Sozialdemokraten, eine „Reform“ der Arbeitslosenunterstützung, die den Arbeitslosen aus Leben geht, mit allen Mitteln zu bekämpfen. Also kommt der Tag immer näher, an dem die Regierung Ender nicht weiter kann und obwohl dem bescheidenen und klugen Mann aus Vorarlberg niemand den Sturz wünscht, kann er in diesen Tagen unausweichlich werden.

Was dann? Natürlich würde der Bundespräsident — nach der Verfassungsreform von 1929 wird die österreichische Regierung nicht mehr vom Nationalrat gewählt, sondern vom Bundespräsidenten ernannt — eine Regierung ernennen, aber diese Regierung, wie immer sie zusammengesetzt sein und wer immer sie führen würde, wird sofort vor den gleichen Schwierigkeiten stehen, mit denen zurzeit das Kabinett Ender kämpft. Nur die Minister würden anders heißen. Das Schreckliche unserer Zeiten ist eben, daß es nur scheinbar politische Schwierigkeiten sind, mit denen man ringt, es sind wirtschaftliche, und die verwesen die Welt. Es gibt keine politische Schwierigkeit, mit der eine entschlossene Partei, mit der die Sozialdemokratie nicht fertig werden könnte, wenn nicht sofort, so in der Zeit. Ihrem Kampf widersteht, das verbürgt uns tausendfältige Erfahrung, auf die Dauer keine politische Macht, kein Vorrecht, kein Veto. Aber mit dem Alp, der sich auf die Welt gelegt hat, mit der kalten, graufamen, alles organische Leben einschnürenden Arbeitslosigkeit wird der Kampf statt ausichtsreicher immer aussichtsloser. Deshalb wird es immer deutlicher, daß allgemeine Gesühl: So geht es nicht mehr weiter! Die Regierungskrisen, die nicht lösbar sind, sind nur ein Symptom dafür.

## Der Flug in die Stratosphäre

# Prof. Piccard heute früh aufgestiegen

Augsburg, 27. Mai (Radio)

Am Mittwoch morgen wurde der wiederholt verschobene sensationelle Ballonaufstieg des schweizerischen Professors Piccard zur Fahrt in die Stratosphäre Tassache. Punkt 4 Uhr startete der kühne Forscher mit seinem Assistenten Dr. Kipfer in einem für diesen Zweck konstruierten Ballon auf dem Gelände Augsburger Ballonfabrik Niedinger, um in die bis heute unerforschten Regionen vorzustoßen. Trotz der bis zum letzten Tage geübten Geheimhaltung hatten sich viele hundert Menschen eingefunden, Seheimhaltung hatten sich viele hundert Menschen eingefunden, Seheimhaltung hatten sich viele hundert Menschen eingefunden, Seheimhaltung hatten sich viele hundert Menschen eingefunden.

Der Aufstieg vollzog sich bei fast völliger Windstille überaus leicht und reibungslos. Punkt 4 Uhr fielen die letzten Halteseile und trotz der verhältnismäßig schweren Last der Aluminiumgondel stieg der nur zum achten Teil seines Fassungsvermögens mit Wasserstoff gefüllte Ballon beinahe ferngängerab in die Höhe. Er wurde dann langsam nach Südwesten abgetrieben. In die Gondel sind vier Apparate mit Messungsinstrumenten u. a. zur Erforschung der Gammastrahlen und der Potentialdifferenz eingebaut.

Außerdem wurden 400 Kilogramm Bleistaub als Ballast und drei Fallschirme sowie die für die Atmung der Insassen notwendigen Sauerstoffflaschen mitgenommen. Die mutigen Forscher rechnen mit einer Flugdauer von etwa sieben Stunden und wollen bereits 3 1/2 bis 4 Stunden nach dem Aufstieg das gewünschte Ziel, die Stratosphäre, in Höhe von 16 000 Meter erreichen. Es wird mit einer Landung in dem bairisch-schweizerischen Grenzgebiet gerechnet. Das kühne Unternehmen wird durch eine belgische wissenschaftliche Gesellschaft finanziert.

Augsburg, 27. Mai (Radio)

Der Ballon des Professors Piccard wurde gegen 7 Uhr morgens in der Nähe von Kaufbeuren, kurze Zeit darauf bei Rempten im Allgäu und gegen 7.30 Uhr in etwa 9000 Meter Höhe in der Nähe von Lindau gestrichet. Seitdem liegen Nachrichten über die weitere Fahrt des Ballons nicht vor. Ballonfachverständige nehmen an, daß Professor Piccard die Grenze der Cirruswolken bereits gegen 8 Uhr morgens überschritten und eine Höhe von 11—12 000 Meter erreicht hat. Am 6 Uhr morgens hatte Piccard bereits eine Höhe von 7000 Meter erreicht. Als er den Blicken seiner Beobachter entwand, dürfte er bereits eine Höhe von 8000 Meter erreicht haben.

## Beschäftigungssteuer?

Berlin, 27. Mai (Radio)

Die zurzeit in Regierungskreisen zum Zwecke der Sanierung des Reichsetats zur Erörterung stehende Beschäftigungssteuer, von der alle in Arbeit stehenden Angestellten und Beamten erfasst werden sollen, ist in der Form beabsichtigt, daß die untersten Gehaltsgruppen Prozent ihrer Einkünfte und die obersten 10 Gehaltsgruppen 2 Prozent zur Erstattung der Arbeitslosen zur Verfügung stellen. Vorläufig ist die „Beschäftigungssteuer“ einer der vielen Pläne, die zurzeit zur Sanierung des Reichsetats in Erwägung gezogen werden.

## Die Ursache des Greifswalder Unglücks

Greifswald, 26. Mai

Bei den Untersuchungen über das Einsturzungsunfall in Greifswald ist man jetzt zu folgendem Ergebnis gekommen: Die in einer Breite von 12 Metern eingeführte Mauer bildete eine Wand eines Stalles, in dem die mit Kraftwagen zu dem Sportfest herangefahrenen Arbeiterportier ihre Autos und Motorräder untergestellt hatten. Das Stallgebäude war als haufällig befunden worden. Es ist nach den bisherigen Feststellungen durch die herangefahrenen schweren Lastkraftwagen, die mit Arbeiterportieren besetzt waren, so stark erschüttert worden, daß die Mauer ihren Halt verlor. Nachdem schließlich noch ein Lastauto mit Berliner eingetroffen war, ereignete sich kurz darauf das Unglück. Wie jetzt festgestellt werden konnte, erlitten im ganzen 30 Personen Verletzungen. 20 von ihnen jedoch nur leichte Hautabrisse. Die Ursache des Unglücks ging am Vormittag ein schweres Kraftfahrzeugunglück voraus. Der Besitzer des verhängnisvollen Stallgebäudes brachte mit einem Kraftwagen eine größere Anzahl Mitglieder des Sportvereins aus Anklam nach Greifswald. Als er schon in Greifswald angelangt war, stieß er in Schußwegen, einer neuen Hauptverkehrsstraße, mit einem Motorradfahrer zusammen. Bei dem heftigen Anprall wurde der Fahrer des Kraftwagens, der Feinmechaniker Artur Hermann aus Bornim bei Potsdam und sein Mitfahrer, der Herr Günter Rummel, schwer verletzt, während die Sportler unverletzt blieben.

## Steinschlacht gegen Reichsbannerautos

Koblenz, 26. Mai (Eig. Bericht)

Automobile des Reichsbanners, die sich auf der Fahrt von Koblenz nach Trarbach und Mayen befanden, wurden von Nationalsozialisten überfallen und mit Steinen beworfen. Zahlreiche Reichsbannerkameraden wurden verletzt. In Mayen angekommen, wurden die Autos von Kommunisten bewacht. Sie waren mit Glasfen, Blumentöpfen und anderen leichten Gegenständen. Auch in Mayen gab es Verletzte.



# Gewerkschaftsfront gegen Sozialabbau

## Eingabe der Arbeiterpionergewerkschaften an die Reichsregierung

Der Ansturm der Scharfmacher gegen den Sozialabbau hätte den Gewerkschaften aller Richtungen längst mit einem Harten gemeinsamen Gegenstoß beantwortet werden müssen. Leider ist es nicht dazu gekommen. Erst jetzt, sozusagen in letzter Stunde, werden auch bei den bürgerlichen Gewerkschaftsrichtungen schärfere Töne angeschlagen. Erst jetzt wendeten die Gewerkschaften in einer gemeinsamen Warnung an den Reichsarbeitsminister. Allein auch jetzt war

eine Einheitsfront nur möglich, soweit die Verteidigung der Unfall- und der Invalidenversicherung in Frage kommt.

Trotzdem hat natürlich der Schritt der Arbeiterpionergewerkschaften seinen Wert. Hoffentlich hat er auch Erfolg.

Die Gewerkschaften beleuchten in dem allgemeinen Teil ihrer Eingabe zunächst mit einigen wichtigen Feststellungen das Kampffeld: Die Leistungen der Sozialversicherung sind bereits über das tragbare Maß hinaus eingeschränkt, so daß weitere Einschränkungen die Existenz der Arbeiter in Frage stellen. Eine noch stärkere Verschlechterung der Leistungen treibt breite Volksschichten zwangsläufig einem ungeheuren Rabuladismus in die Arme und gefährdet den Bestand des Staates. Die hohen Gesamtsummen der Sozialversicherung setzen sich aus außerordentlich vielen Einzelleistungen zusammen. Hinter den großen Zahlen steht aber die Not der Renten- und Unterhaltungsempfänger.

Die Invalidenrente beträgt in Deutschland im Durchschnitt 36 Mark im Monat. Die Witwenrenten, die auch nur an invalide Witwen gezahlt werden, sind entsprechend kleiner und noch kleiner sind die Waisenrenten. Not und Elend sind durchweg die Begleiter der Renteneempfänger. Trotzdem ist von Unternehmern, die Förderung aufgestellt worden, die Invalidenrenten um etwa 30 Prozent zu kürzen.

In der Unfallversicherung bilden die kleinen Renten, die nach dem Wunsche der Unternehmer verschwinden sollen, für den Arbeiter durchaus keine Lappalie. Die Rechtsprechung hat sich ohnehin dahin entwickelt, daß selbst für verhältnismäßig schwere Verwundungen nur kleine Renten gezahlt werden. Dazu kommt, daß bei den heutigen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt die Bezüge der kleinen Unfallrenten keine Arbeit mehr bekommen. Wenn es richtig ist, daß Deutschlands Leistung vor allem auf seiner Arbeitskraft besteht, dann muß diese Arbeitskraft auch erhalten werden. Durch den Sozialabbau wird sie nicht erhalten.

Gegenüber der Forderung der Unternehmer auf Leistungsabbau in der Unfallversicherung

Leistungsbau in der Unfallversicherung

betont die Eingabe: Die Gesamtausgaben in der Unfallversicherung für das Jahr 1929 betragen 410 718 400 Mark. Das dafür erforderliche Umlagesoll belief sich bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften auf 12,47 Mark pro tausend Mark der der Umlage zugrunde gelegten Löhne. Die Belastung der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften ist wesentlich geringer. Sie beläuft sich auf nur ein knappes Drittel der Umlagen der gewerblichen Berufsgenossenschaften. Für Entschädigung wurden im Jahre 1929 340 880 300 Mark verausgabt. Dieser Betrag mußte jedoch unter 1 025 293 Renteneempfängern aufgeteilt werden. Angesichts einer Zahl von rund 24 Millionen Versicherten ist die Zahl von rund 1 Million Renteneempfängern als nicht zu hoch zu bezeichnen. Wenn bei einzelnen Trägern der Unfallversicherung vorübergehend eine höhere Umlage als in normalen Zeiten zur Deckung der laufenden Ausgaben erhoben werden muß, dann rechtfertigt das noch nicht einen allgemeinen Abbau der Renten. Dieser bei einzelnen Berufsgenossenschaften zurzeit bestehende Notstand könnte mit der Einführung einer Gemeinlast der Versicherungsträger überbrückt werden, ähnlich wie sie bereits bei der Invalidenversicherung besteht. Eine zwangsweise Abfindung der Renten von 5 Prozent abwärts und ebenso eine Heraushebung der In-

validitätsgrenze bei Witwen von Unfallverletzten wären in ihrer Auswirkung von verheerenden Folgen. Sie würden die Rentenbezieher nur zu den Wohlhabendsten der Gemeinden drängen. Ersparnismöglichkeiten lägen in einer Zusammenlegung kleinerer Berufsgenossenschaften oder in ihrer Angliederung an größere und in einem Abbau der Verwaltungskosten, die zurzeit 10,07 Prozent der Gesamtausgaben veranschlagen — ein Satz, der, gemessen an den Verwaltungskosten der anderen Zweige der Sozialversicherung, außerordentlich hoch ist. Verhältnismäßig gering dagegen ist die Summe von rund 8 Millionen von 410 Millionen für Verhütung von Unfällen. Eine Reform der Unfallversicherung erscheint auch den Gewerkschaften notwendig. Vor allem halten sie für erforderlich zweckentsprechende Ausdehnung des Geltungsbereichs der Unfallversicherung, Einführung einer Gemeinlast für alle Träger der Unfallversicherung, drittens Verbesserung der Unfallversicherung und maßgebende Mitwirkung der Versicherungsträger im Sinne des Art. 161 der Reichsverfassung.

In der Frage der

### Invalidenversicherung

verweisen die Gewerkschaften auf die sehr ernste Tatsache, daß sich 30 Prozent der Sozialrentner sowieso bereits in öffentlicher Fürsorge befinden, weil die Renten der Invalidenversicherung nicht ausreichen. Sie empfehlen, sofern eine Sanierung auf dem von ihnen gezeigten Weg in der gegenwärtigen Notzeit nicht erreicht werden kann, eine Neuordnung bis zu günstigeren Zeitverhältnissen zu vertagen, da die Vermögenslage der Invalidenversicherung eine vorläufige Hinauszögerung der notwendigen Sanierung durchaus gestattet. Es liege kein Grund vor, die

jetzige Situation als Katastrophe zu betrachten, unter deren Zwangsgebot eine sofortige Kürzung der Rentenhöhe als einzig gangbarer Ausweg vorzunehmen wäre. Kein Arbeiter könne für eine solche Maßnahme Verständnis aufbringen. Bei eintretenden besonders großen Schwierigkeiten einzelner Landesversicherungsanstalten wäre sorgfältig zu prüfen, ob diese Schwierigkeiten nicht durch allzu starke Inanspruchnahme des Vermögensbestandes der Anstalt durch den Garantieverband entstanden sind. Es gebe Anstalten, die von Provinzialverwaltungen als Teile ihrer Verwaltung betrachtet würden und deren Mittel ohne Mitwirkung der Versicherten in ganz erheblichen Beträgen im Provinzialinteresse in Anspruch genommen worden seien. Die Garantieverpflichtung hingegen sei bisher nie wirksam geworden.

Die Gewerkschaften machen diesen Hinweis, weil mit den Plänen zur Länderreform auch

eine weitere organisatorische Verflechtung der Invalidenversicherung mit den verschiedenen Fürsorgezweigen

zur Erörterung gekommen ist. Die von der Länderkonferenz geplante noch weitere Verkopplung der Invalidenversicherung mit der Fürsorge würde nach der Auffassung der Epochenorganisationen eine weitere Inanspruchnahme der Mittel der Versicherung zu reinen Fürsorgezwecken bedeuten, obwohl sie jetzt schon eine Reihe solcher Fürsorgeleistungen zu tragen hat. Zu diesen rein fürsorgertlichen Lasten treten dann noch erhebliche Schäden aus der Inflation sowie bedeutende als Kriegsfolgen betrachtete Rentenlasten. Die Gewerkschaften halten es für ein Unrecht, daß unter solchen Umständen der Versicherung Reichsmittel entzogen werden. Dem beitragszahlenden Invalidenversicherungsträger würden Sonderlasten aufgebürdet für Folgen politischer und wirtschaftlicher Katastrophen, deren Schäden von der Gesamtheit des Volkes zu tragen seien. Sollten zum Ausgleich des zeitweisen Ausfalles der Reichsmittel nun auch noch den Renteneempfängern die Bezüge gekürzt werden, so würde die Arbeiterwelt darin ein doppeltes Unrecht erblicken müssen.



Der Fußball-Länderkampf Deutschland - Oesterreich

im Stadion Grünwald-Berlin endete mit einem überwältigenden Sieg der Oesterreicher (6:0). Unsere Aufnahme zeigt Oesterreichs Halbknoten über den deutschen Torwart Gehlbart zum dritten Tor einpfändend. (Vintsch Schall.)

# DIE FLUCHT NACH PARIS

Roman von CARL OTTO WINDECKER

27. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Anzug sah ausgezeichnet. Er hatte lange gewährt, geschäftig — nun freute er sich über seine Wahl. Wie ganz anders hätte er sich. Freier, frischer. Ohne viel Eitelkeit konstatierte er sein Aussehen.

Er war zufrieden. Alles war erledigt. Den Paß mit dem Stempel des Konsulats hatte er in der Tasche. Er gestand sich, daß er ein wenig Reiselieber hatte.

Gegen seine Gewohnheit versuchte er mit dem kleinen, blauen Mädchen, das ihn bediente, zu scherzen. Aber als sie ein geiziges Gesicht zog — vielleicht hielt sie sein Scherzwort für den üblichen Annäherungsversuch ihrer Gäste — knurrte er: „Dumme Gans“. Aber er nahm ihr das Gesicht weiter nicht ab.

Plötzlich fiel ihm ein, an Marlie zu schreiben. Er ließ sich Papier und Schreibzeug geben und schrieb. Aber schon nach den ersten Sätzen zerriss er den Brief und ließ sich einen neuen Bogen holen. Was er geschrieben hatte, war Blödsinn. Und doch wahr. Er sah sich außerstande, seine Empfindungen wiederzugeben. Er mußte sich eingestehen, daß er sich auf die Reise, auf das Leben, das ihn erwartete, freute. Ungewollt hatte er verstanden, Marlie gegenüber dem Abschied einen tragischen, sentimentalen Anstrich zu geben. Und das wollte er nicht.

Er wollte aber auch nicht mehr zurück zu ihr. Er mußte, daß es eine häßliche, unerfreuliche Szene gewesen wäre. Auch der Abschied von dem Kinde bedeutete ihm nichts. Nur an sein Haus dachte er, an die Räume und ihre Vergangenheit — und an seinen kleinen Hund, den er nun Marlies liebster Art ausgetauscht hatte.

Er überlegte lange, bis er zum zweitenmal begann, Marlie die Erklärung für seine Abreise zu geben. Er sagte sich kurz, jede Einleitung schien ihm verschwunden.

„Ich nehme an, daß Du Dich in Deiner gewohnten Gleichgültigkeit bald darüber hinwegfinden wirst“, schrieb er zum Schluß. Den Brief invertierte er sorgsam und gab ihn selbst in den nächsten Postkasten.

Aber der Gedanke an seinen kleinen Hund ließ ihn nicht los. So entschloß er sich, ehe er abreiste, zu Fred Henderson zu gehen. Gemächlich schritt er durch die Straßen.

Er konnte sich nicht verwehren, ab und zu in die spiegelnden Scheiben eines Schaufensters zu blicken. Wie äußerlich bin

ich doch! dachte er. Aber die Tatsache blieb, daß das bessere Geschick die große Leere der letzten Zeit, die er so quälend empfunden — ausfüllte.

Als er mit einem Male nach einer Straßenuhr hinaussah, erschraf er heftig. In knapp einer halben Stunde fuhr der Zug. Michael blieb am Fahrdamm stehen. Die erste Taximeterdrohke, die vorüberkam, winkte er an. Hastig stieg er ein, nachdem er dem Fahrer Hendersons Adresse angegeben hatte.

Das Gedränge in den Straßen war beängstigend. Wagen hinter Wagen — in dichtem Strom wogte die Menge der Fußgänger hin und her. Wie langsam der Wagen fuhr. Michael machte eine unmutige Gebärde.

Vor Hendersons Wohnung stoppte das Automobil.

„Warten Sie!“ sagte Michael und eilte die Treppe hinauf. Er klopfte, aber niemand öffnete. Endlich entdeckte er im Halbdämmern des Hausflurs über dem Namensschild des Freundes einen kleinen Zettel. Er strich ein Zündholz an, um besser lesen zu können.

„Ich bin verreist!“ las er. Nun packte ihn die Unruhe. Er nahm immer drei Stufen auf einmal, um die Straße zu gewinnen. Der Chauffeur, der ihn kommen sah, riß den Schlag aus.

„So schnell wie möglich zum Bahnhof!“ keuchte Michael atemlos. Der Chauffeur nickte und drückte den Anlasserknopf. Der Motor heulte, aber er zündete nicht. Immer wieder drückte der Fahrer, mißmutig vor sich hinstummelnd. Michael beugte sich vor.

„Der Anlasser funktioniert nicht.“ Kurbeln Sie doch um Gottes willen an, Mann!“ schrie er aufgebracht. Langsam kletterte der Chauffeur hinter dem Steuer hervor und trat auf den Bürgersteig. Michael raste, als der Mann ansah, umständlich die Kühlerhaube zu öffnen. Er riß die Tür auf und nahm selbst die Kurbel aus der Hand des Erstaunten.

„Fahren Sie doch, zum Donnerwetter!“ murrte er erregt, als der Motor ansprang, der Chauffeur aber immer noch hilflos an den Verschlüßhaken der Haube hantierte. Endlich fuhren sie ab.

Schon noch weitem sah Michael die erleuchtete Bahnhofsuhr. Es waren noch sechs Minuten bis zur Abfahrtszeit des Zuges. Er riß einen Geldschein aus der Tasche und gab ihn dem Fahrer in die Hand.

„Es kommt so — aber fahren Sie doch — fahren Sie doch —!“ Dann bremste das Fahrzeug — aufgeregt stoben ein paar Menschen auseinander — schon sprang Michael aus dem Schlag und eilte durch das Portal nach den Schalterfenstern hinüber.

Als der Bahnsteigbeamte das Abfahrtszeichen gab, sprang Michael in den letzten Wagen des Zuges. — Vollkommen erschöpft lehnte er sich an die Wand des Waggons. —

20

Von Ungeduld und Erwartung gepeinigt, war Hilde sich selbst auf dem Perron auf und abgegangen. Bis zum letzten Augenblick. Als sie sah, daß der Beamte sich anschickte, das Abfahrtszeichen zu geben, heftig sie ihren Wagen. So hatte sie nicht mehr gesehen, daß Michael noch den Schlüßwagen gewann.

Bis Wiesbaden sah sie einfüßig an der Seite ihres Gatten, der, als er das Vergeltliche aller Versuche zu einer Unterhaltung einwarf, ein Buch aus der Tasche nahm und las. Aber plötzlich sah er auf.

„Verzeih... Hilde!“ sagte er mit eigentümlich aufdringlichem Lächeln.

„Bitte?“ sie sah zum Fenster hinaus. Nun beugte er sich nahe zu ihr hin, in einer so auffälligen Weise, daß sie ärgerlich den Kopf hob.

„Was soll's?“

„Sag' mal, Hilde — Verzeihung natürlich — Dein Vater sagte mir kurz nach der Verlobung...“

„Und?“ fragte Hilde.

„Ja — hm — es ist mir peinlich — wann erwartest Du Deine Niederkunft?“

Hilde verstand ihn im ersten Augenblick nicht. Dann verzog sie den Mund.

„Du hast ja sehr lange gewartet, bis Du diese Frage gewagt hast“, konstatierte sie kühl, statt einer Antwort. „Aber mache Dir keine Sorgen...“

Mit offenem Mund sah er sie an. „Ich werde doch wohl jetzt ein Recht zu dieser Frage haben?“

Sie lächelte nur.

An einer kleinen Bahnstation, die der Zug in gemäßigterem Tempo durchfuhr, sah Hilde die ersten Nachposten der Besatzungsarmee. Sie hatte sich auf deren Anblick gefreut — als die erste Etappe ihrer Freiheit, der sie entgegenfuhr. Aber jetzt stimmte sie es traurig. Warum war Michael nicht gekommen? Wie sinnlos war diese Fahrt jetzt.

„Ich habe nicht mehr viel Lust nach Paris zu fahren!“ sagte sie unvermittelt zu Steffen, der verwundert das Buch sinken ließ.

„Aber Hilde — warum nicht?“

„So...“ machte sie achselzuckend und sah wieder zum Fenster hinaus.

Der Kellner des Speisewagens ging mit dem Gong durch die Gänge der Waggons und rief zum Souper. Hilde erhob sich rask und schritt ihrem Gatten voraus. Da sah sie Michael — und erschraf.

Er stand ans Fenster gelehnt und mußte sie schon lange bemerkt haben. Er lächelte belustigt.

(Fortsetzung folgt)



## Aus der Werkstatt der Fälschmünzer

### Die Reichsbank erschwert ihnen das Gewerbe / Eine halbe Million falsches Papiergeld im Umlauf / Wie man Fälschungen erkennt

In Berlin wurde, wie berichtet, dieser Tage ein Ingenieur Kühne festgenommen, der für hunderttausend Reichsmark falsche 20-Mark-Scheine angefertigt und in den Verkehr gebracht hat. Einen Ueberblick über die Anfertigung von Fälschgeld gibt der folgende Artikel.

Es ist an sich nichts Auffallendes, wenn einmal irgend welche Noten aus dem Verkehr gezogen und durch andere ersetzt werden, denn das geschieht von Zeit zu Zeit in jedem Lande. Bei uns geschieht jetzt die Reichsbank Zehn- und Zwanzigmarscheine langsam aus dem Verkehr, um sie durch andere zu ersetzen, weil man glaubt, daß das in Zukunft angewandte Druckverfahren den Banknotenfälschern noch mehr Schwierigkeiten bereiten wird. Die schwierige Wirtschaftslage bringt es mit sich, daß immer mehr Menschen versuchen, durch Nachahmung von Banknoten sich in den Besitz großer Mittel zu gelangen. Silbergeld wird kaum noch nachgemacht, denn es wird immer auffallen, wenn sich jemand größere Mengen Silber beschafft. Nachgemacht werden in erster Linie Zehnpennigstücke aus Eisen, um damit die Automaten zu plündern. Im übrigen ist es natürlich nicht einträglich, Münzwerte unter 1 Mark nachzumachen.

Beim Papier liegt die Sache etwas anders.

Die Noten von 500 und 1000 Mark werden niemals nachgemacht, weil sie nicht abzugeben sind.

Wer so eine Note annimmt oder wechseln muß, der prüft sie genau. Selbst Fälschungen von 100-Mark-Scheinen kommen sehr selten vor, aber falsche Noten zu 10, 20 und 50 Mark befinden sich ständig im Umlauf, und zwar rechnet man damit, daß sich ihr Nennwert auf rund eine halbe Million beläuft, während der Wert des im Umlauf befindlichen gefälschten Hartgeldes mit höchstens 75 000 Mark angenommen werden kann. Die deutschen Banknoten, die in der Reichsdruckerei zu Berlin hergestellt werden, dürfen als ausgezeichnete Exemplare ihrer Gattung gelten, und dennoch ist es den Fälschern, unter denen sich hochveranlagte Zeichner, Drucker, Graphiker und Lithographen befinden, gelungen, zum Teil ganz ausgezeichnete und den echten Noten sehr ähnliche Stücke herzustellen. Wegen des gleichen Uebel kämpfen übrigens alle Staaten der Welt, und es gibt kein Land, in dem nicht Fälschgeld in Umlauf wäre. Dagegen hat die Herstellung und der Versuch der Unterbringung von Dollarnoten in Deutschland, deutschem Geld in Amerika usw. nachgelassen.

Fälschgeld herzustellen ist ein sehr teures und schwieriges Unternehmen. Man darf damit rechnen, daß jemand, der 10- oder 20-Mark-Scheine nachmachen will, zuerst einmal große Summen aufbringen muß, ehe er Noten zustande bekommt, durch

die auch routinierte Geschäftsleute oder Kassierer getäuscht werden.

Das von der Reichsdruckerei verwendete Papier nachzumachen, ist bisher noch keinem Fälscher gelungen.

Alle falschen Noten fassen sich porös und rau an und werden den echten Noten nur ähnlich, wenn letztere abgegriffen sind. Das Wasserzeichen nachzumachen, ist auch noch keinem gelungen, dagegen wird es zum Teil in sehr geschickter Weise imitiert. Alle falschen Wasserzeichen haben entweder scharfe Kanten, sind nicht klar zu erkennen oder sie glänzen von der Seite und sind leicht mit der Hand fühlbar.

Auch für den Laien ist es verhältnismäßig leicht, eine falsche Note zu erkennen, vorausgesetzt, daß er eine echte zur Stelle hat oder genau weiß, wie sie aussieht. Leider wissen das die wenigsten, und wenn man hundert Leute auf Anhieb fragt, wie ein Zehn- oder Zwanzigmarschein aussieht, können mindestens neunzig keine genaue Antwort geben.

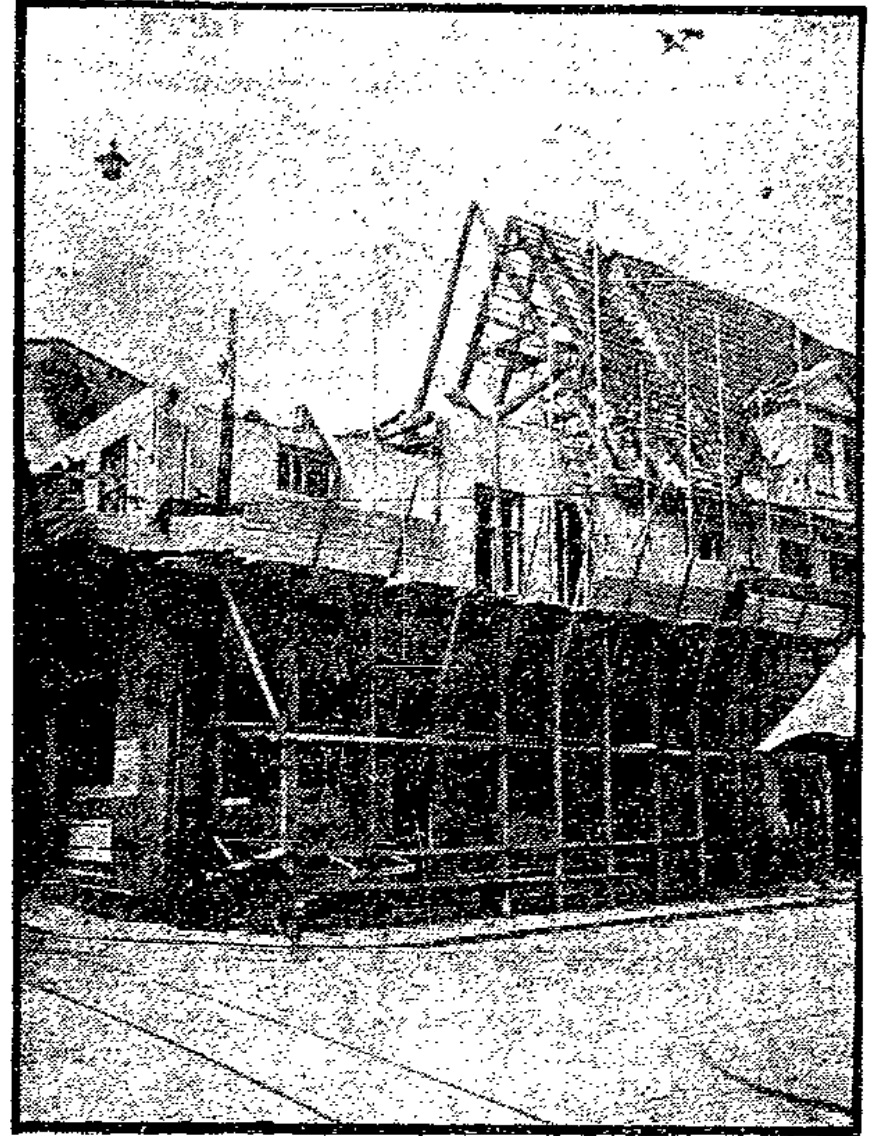
Den Fälschern gelingt es sehr selten, die richtige Größe der Köpfe auf den Scheinen zu treffen, selbst wenn diese photographiert und 1 : 1 nachgezeichnet worden sind. Auch der Trockenstempel ist oft verwischt und undeutlich und daher das beste Erkennungszeichen neben dem Wasserzeichen. Ungenauigkeiten sind immer zu beobachten an dem sogenannten Stoffauflauf, also dem Farbstoffüberzug auf der leeren Seite. Diesen Uebergang nachzumachen ist schwer und dennoch ein Kinderpiel gegen das Einmischen der bunten Fasern in die Papiermasse.

Während der Inflationszeit wurden sehr viele Noten nachgemacht, aber

seit 1924 hat die Reichsbank den Fälschern ihr Handwerk dadurch erschwert, daß sie jeder Note ein Bild beifügt.

Aber die Zahl der Fälschungen ist der Reichsbank immer noch zu groß und deshalb stellt sie die 10- und 20-Mark-Scheine, die am liebsten nachgemacht werden, in einem neuen Steindruckverfahren her, um nicht nur noch bessere Noten zu schaffen, sondern auch den Fälschmünnern ihr Handwerk noch weiter zu erschweren. Trotzdem gibt man sich keinen Illusionen hin, das heißt, auch wenn die Noten noch so schwer nachzumachen sind, werden sich immer wieder Fälscher finden. Außerdem ist bekannt, daß auch die schlechtesten Fälschungen, meist bei kleinen Kaufleuten oder auf dem Lande, immer ihre Abnehmer finden. Der beste Beweis dafür ist, daß jemand einmal aus einer illustrierten Zeitschrift Noten, die dort in Originalgröße abgebildet waren, ausschneidet, mit dem Rücken aneinander klebt und tatsächlich losgeworden ist. W. Hegele.

## Das Lübecker Bild



Das alte Haus Königstraße - Walmstraße

muß dem neuzeitlichen Verkehr weichen und ist dem Abbruch verfallen. Photo: Walter Blum

## Freizeit der werktätigen Frauen in Brodten

Am 9. Mai morgens um 8 Uhr fuhren 22 Lübecker Frauen zur Freizeit nach dem Theodor-Schwarz-Erholungsheim in Brodten. Waren das alles strahlende Gesichter, galt es doch, einmal für vierzehn Tage aus dem Haushalt auszuschleichen und von den täglichen Sorgen, welche die Frauen und Mütter am meisten drückt, befreit zu werden. In Brodten angekommen, wurden wir von jungen Mädchen, welche schon vierzehn Tage ihrer Freizeit verbracht hatten und nun mit uns noch weitere vierzehn Tage zusammen sein konnten, mit dem Gruß „Freundschaft“ empfangen. Freundlicherweise nahmen diese uns die Koffer ab und dann ging es zum Heim. Dort wurden wir vom Verwalter des Heims und der Hausmutter, wie sie allgemein genannt wurde, herzlich empfangen. Dann ging es in den Speisesaal zum Frühstück. Es war reichlich und gut für unseren Hunger gesorgt worden; wir fanden gleich einen gut gedeckten Tisch vor. Nach dem Essen wurden wir auf die Hausordnung aufmerksam gemacht, dann ging es in unsere Zimmer, die sauber und luftig sind. Es war für uns Frauen wirklich eine Erholung, nichts zu tun, als nur essen, schlafen und spazieren gehen. Diese Sorglosigkeit wurde denn auch voll und ganz ausgenutzt. Das Weiter hatte auch auf uns Rücksicht genommen, so daß es eine Lust war, an der schönen Ostsee spazieren zu gehen. Das hatte wohl von uns Frauen keine gedacht, vierzehn Tage im „Bad“ zu sein, Erholung und Entspannung zu haben.

Zur Aufklärung und Unterhaltung wurden dann nachmittags lehrreiche Vorträge gehalten, welche lebhaft Diskussionen hervorriefen. Es wurden folgende Themen behandelt: Frau Dr. Linden sprach über „Die Frau in Staat und Gesellschaft“, Oberförster Hammer über „Arbeitslosigkeit“, Studentrat Weisheit über „Die politischen Parteien und die Frauen“, Buchhändler Winter über „Frau und Buch“.

Des Abends war auch reichlich für Unterhaltung gesorgt, waren doch zu gleicher Zeit die arbeitslosen Jugendlichen zur Freizeit in Brodten, welche uns mit Gesang und Volkstänzen erfreuten. Leider waren die vierzehn Tage zu schnell vergangen und es kam der Vorabend unserer Abreise, der als Abschiedsabend gefeiert wurde. War das ein Fest, acht Tage vorher wurde schon von den Jugendlichen an den Vorbereitungen gearbeitet. Es sollte eine „Internationale Völkerverständigung“ stattfinden, ausgeführt mit den verschiedensten Kostümen und Hautfarben, und auch der Humor fehlte nicht. Denen, die es miterlebten, wird dieser Abend unvergessen bleiben.

Am andern Tage sollten wir nun von unserem Heim, welches uns in vierzehn Tagen so lieb geworden war, Abschied nehmen. Schwere Herzen schieden wir nun von den Hauseltern des Heims, die sich während unserer Freizeit mit großer Liebe und Sorgfalt gesorgt hatten. Nun galt es wieder für uns, in die Sorgen hineinzugehen. Aber wir Frauen wollen nun nicht ruhen, sondern mit unseren altbewährten geistigen Waffen weiter kämpfen, mit dem Manne für unsere Ideen und Rechte zum Wohle unserer Nachkommen. Hedwig Nagel.

## Der Hingstballon

Wie berichtet, überflog Sonntag nachmittag ein großer Freiballon Lübeck. Er trug den Namen „Bielefeld“ und ist am Sonntagabend gegen 6 Uhr in Dörfau auf einer Weide glatt gelandet. Der Ballon ist 290 Kilometer in 8 Stunden geflogen. Die größte Höhe betrug 1100 Meter. In dem Ballon befanden sich zwei Herren und eine Dame. Der Ballon stammt aus Sachsen.

**Achtung, Streik!** Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Reichtglauß, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreik. Zugang ist fernzuhalten. Die Streikleitung.

**Gegen Wundlaufen** Wundsein durch übermäßige Schweißabsonderung an Füßen und anderen Körperstellen (Boß), Sonnen- und Gletscherbrand. Sofort kühlend und heilend Leodor-Fett-Creme (blaue Packung) auch als Kosmetikum für Hände u. Gesicht. Jede 60 Pf. u. 1 Pf. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

## Die Polizei berichtet

**Einbruchdiebstahl.** In der Nacht zum 23. d. M. wurde ein Einbruchdiebstahl in ein Zigarrengeschäft an der Holstenbrücke ausgeführt. Den Tätern fielen etwa 12 RM Wechselgeld, circa 400 Zigaretten sowie 600 Zigarren und 35 Pakete Tabak in die Hände.

In der gleichen Nacht wurde ein Schaufenster eines Damenkonfektionsgeschäftes in der Breiten Straße aufgebrochen und 5 Damen-Pullover gestohlen. In der Nacht zum 24. d. M. wurden aus einem Schaufenster in der oberen Walmstraße drei Pullover und drei blaue Sportmägen entwendet.

**Die Fahrradddiebstähle** nehmen in letzter Zeit überhand. In den letzten Tagen wurden folgende Markenräder gestohlen: Nifa, Koehler, Borussia, Mammut, Opel, Brennabor, Bergsteiger, Merkur, Salamander, Wanderer usw.

**Rekognosizierte Leiche.** Bei der am Dienstag morgen aus der Trave bei der Drehbrücke geborgenen Leiche handelt es sich um einen 29jährigen Müllererfassen aus Hirschberg.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volksbogens findet am Dienstag, dem 2. Juni, und Mittwoch, dem 3. Juni, von 8<sup>1/2</sup>—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Deutsche erhalten nur diejenige, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

**Finnischer Männerchor in Lübeck.** Es ist der Nordischen Gesellschaft gelungen, die Reihe der künstlerischen Veranstaltungen im Rahmen des Offsejahres bereits in aller nächster Zeit durch ein sehr wertvolles Chorkonzert fortzusetzen. Am Dienstag, 2. Juni, wird der finnische Männerchor „Muntra Kustanter“ unter Leitung des Komponisten Bengt Carlsson im Kolosseum ein Konzert geben. Dieser Männerchor, der schon vor 42 Jahren einmal in Lübeck ein Konzert mit überaus großem Erfolg gegeben hat (wie die damaligen Berichte erzählen), befindet sich im Augenblick auf einer Konzertreise in Dänemark und wird auf der Rückreise nach Kopenhagen als einzige deutsche Stadt Lübeck besuchen. Der Kartenverkauf hat bereits im Haus der Nordischen Gesellschaft und bei Ernst Robert begonnen.

Der Lübecker Tierchutzverein machte einen Ausflug nach Hammen das größte Interesse. Nach der Besichtigung des Tierparks des Hamburger Tierchutzvereins von 1841. Bei Hagenbeck übernahm Herr Dr. Albrecht, der Vorsitzende des Verbandes der Tierchutzvereine Schleswig-Holsteins, die Führung. Der reichhaltige Tierbestand und die schönen Anlagen des Parks erregten allgemein das größte Interesse. Nach der Besichtigung des Tierparks wurde der Tierhort des Hamburger Tierchutzvereins von der Leiterin, Frau Schulz, den Lübeckern gezeigt.

## Heute

**Sozialdemokratische Frauen.** Mittwoch, den 27. Mai, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung. Um 8 Uhr Vorstand und Distriktsführerinnen im Gewerkschaftshaus.

## Rote Falken und Jungfalken der Kinderfreunde

### Übungslager in der Gärtnerpassage

vom Sonnabend, 30. Mai bis Montag, 1. Juni  
Unkostenbeitrag RM. 1.50 sofort im Büro einzahlen

## Der Deutsche Fußballmeister am Sonnabend in Lübeck!

Unter großer Mühe ist es dem hiesigen Bezirk gelungen, zum Wochenende die bekannte Meistermannschaft des F. C. Lorch 06 Hamburg zu einem Gastspiel gegen unsere hiesige Städteemannschaft heranzuziehen. In einem großartigen, dem Arbeitersport alle Ehre machenden Schlussspiel um die Bundesmeisterschaft besiegten die sympathischen Lorchaner am vorletzten Sonntag in Hamburg die Spielvereinigung Leipzig-Pegau mit 4 : 2 und sicherten sich so zum zweitenmal den höchsten Titel im Arbeiter-Turn- und Sportbund infolge ihres wirklich hervorragenden Spieles. So sieht also unsere Lübecker Vertretung am Sonnabend vor einer schier unmöglichen Aufgabe, doch wissen wir bestimmt, daß diese geschickte zusammengestellte Auswahlmannschaft den großen Gegner zur Herausgabe seines besten Könnens zwingt. Jeder Interessent sollte es sich daher am Sonnabend zur Aufgabe machen, nach dem Sportplatz Lohmühle hinauszumarschieren. Spielbeginn 7.15 Uhr. Eintrittskarten zu niedrigsten Preisen sind in den bekannten Vorverkaufsstellen schon jetzt erhältlich.

## Öffentliche Sitzung des Seesamts

Friedrich Schädel ist Jungmann an Bord des Lübecker Motorjagers „Aurora“. Zu seinem Beruf hat er große Neigung. Er ist häufig sogar ein bißchen stark dienstfertig. Und das wird ihm am 10. Februar d. Js. zum Verhängnis. Der Motorjager lag im Hafen von Gothenburg. Lasten werden aus dem Schiffsbauch gehiebt. Der Jungmann steht — trotz wiederholter eindringlicher Warnung — beim Laden direkt unter den Lasten. Plötzlich löst sich die Last und fällt dem Jungmann auf den Rücken. Folge: Nicht unerhebliche Bedenkerlegung mit einigen Wochen Krankenhausbearbeitung verbunden.

Das Seesamt nahm von der Darstellung des Unglücksfalles durch Schädel selbst Kenntnis. Er gibt zu, daß das Unglück durch ihn selbst verschuldet ist. Bolle 9 Monate war er bereits an Bord, mußte also mit den Vorrichtungen vertraut sein. Außerdem gibt er zu, häufig durch die Schiffsleitung verwahrt worden zu sein.

Dem Reichskommissar blieb nicht viel zu sagen übrig. Das Seesamt erkannte in seinem Spruch, daß dem Schiffskommando durchaus keine Schuld an dem Unfall zuzuschreiben sei.

Währenddessen ist unter Jungmann wieder Fieber und treibt sich auf irgendeinem Raften in den Gewässern herum. H. A.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähentich betragen: Wasser 21 Grad, Luft 25 Grad.



# Rund um den Erdball

## Das Gold im Meer

Bis jetzt 15 Millionen Goldfrancs investiert

Die Vorbereitungen der Augenblicklich im Hafen von Ostende vor Anker liegenden „Reclamer“ sind, wie dem Berliner Tageblatt berichtet wird, soweit abgeschlossen, daß mit dem Beginn der Tauchversuche nach dem Wraack der „Subantia“ in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Einer der Inhaber der englischen Firma Lindsay, Swan and Hunter, die Schiffseigenin, Lindsay, ist bereits an Bord gegangen, ebenso sechs mit der modernsten Ausrüstung versehene Taucher.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß schon vor langer Zeit die verschiedensten Interessenten sich um die Hebung des mit der „Subantia“ auf den Meeresboden gesunkenen Goldes bemüht haben, ohne jedoch irgendwelche Erfolge zu erzielen. Gezierzeit wurde auf Veranlassung von Poincaré, nach den Plänen, die sich im Archiv des französischen Spionagedienstes befinden,

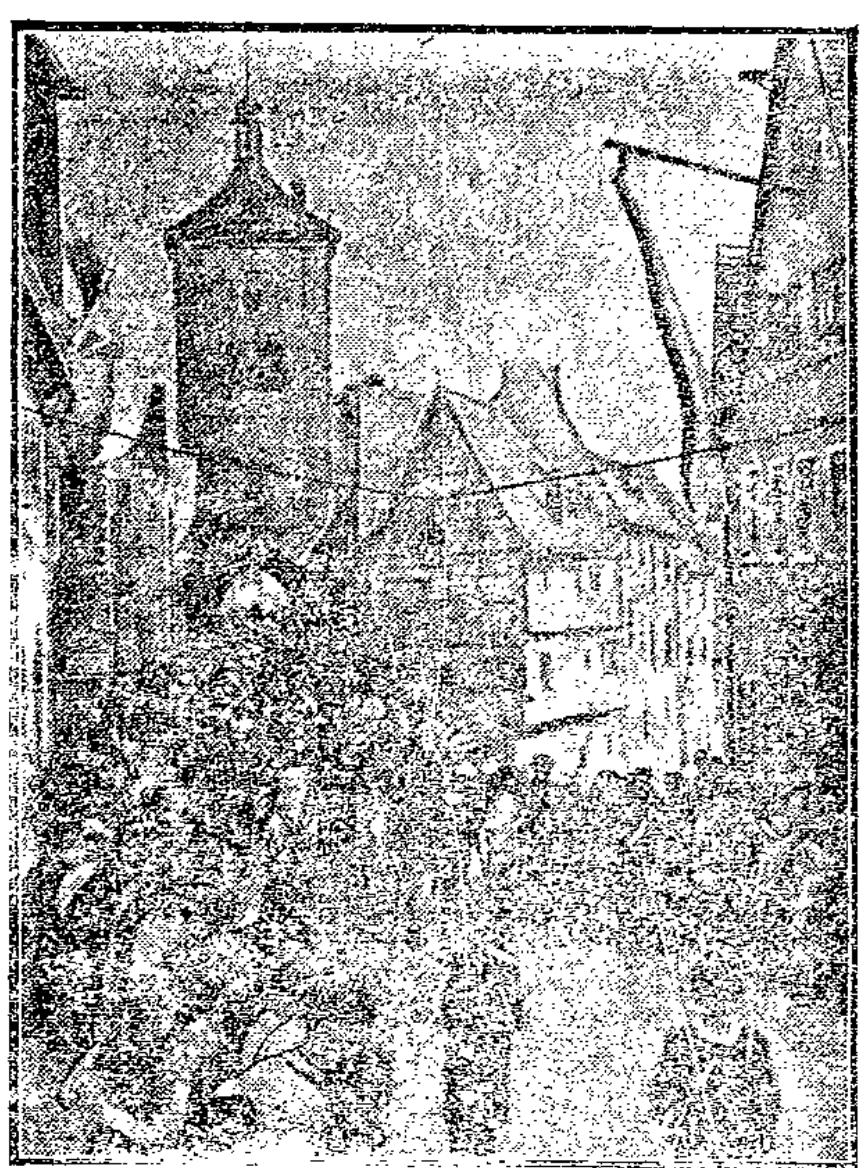
fruchtlose Bergungsversuche für Rechnung der französischen Regierung ausgeführt.

Für französische Privatfirmen wurden nacheinander von den Schiffen „Compete“, „Puissant“, „Berny et Santerre“ und „B 29“ nach dem Golde der „Subantia“ in mühevoller Taucharbeit gesucht. Auch das dänische Schiff „Kattegat“ und das englische Schiff „Remover“ sind hier anzuführen. Das Wraack der „Subantia“ wurde in allen Fällen erreicht. Das einzige, was bisher jedoch

geborgen wurde, war eine Kiste, deren Inhalt sich als Kaugummi herausstellte.

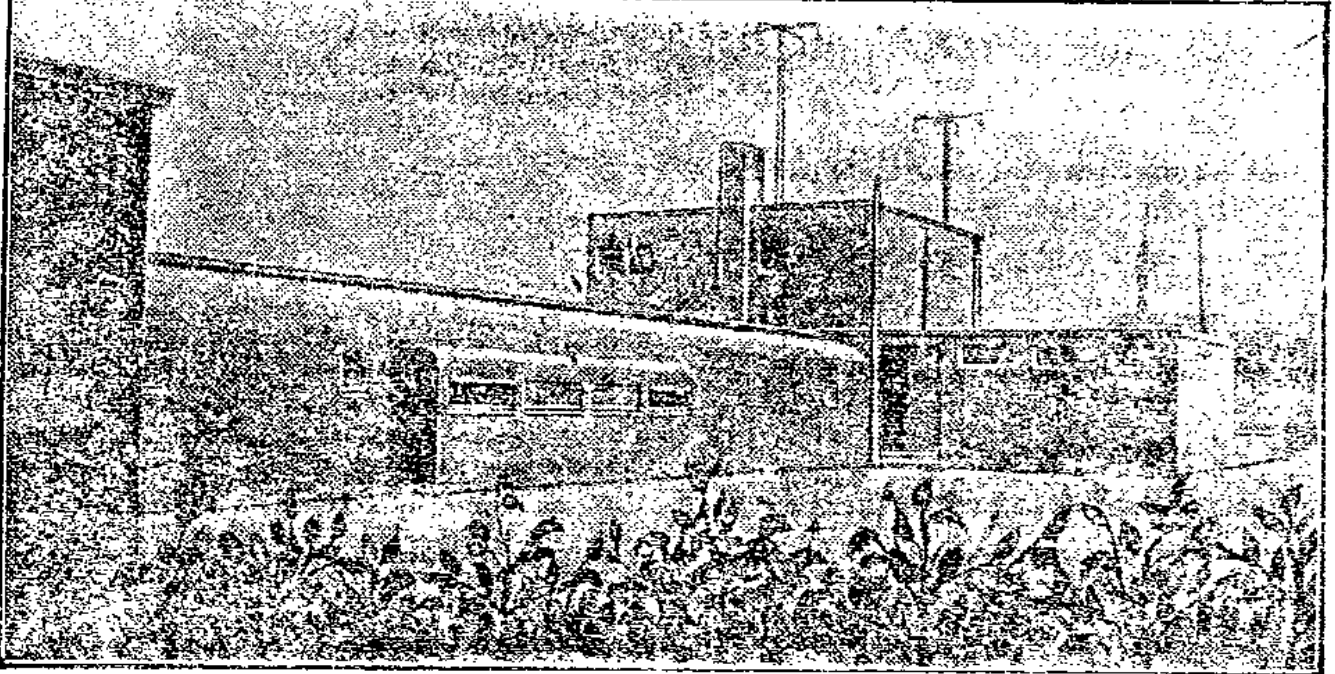
Die Kosten aller bis zum heutigen Tage unternommener Versuche, das Gold der „Subantia“ zu bergen, haben den Betrag von 15 Millionen Goldfrancs erreicht, ohne daß bis jetzt auch nur ein Gramm Gold habe gehoben werden können.

In diesen Tagen ist ein gewisser Subjuge wieder in Ostende eingetroffen, der während des Krieges als geheimer Agent der Alliierten die Aufgabe hatte, die Ladung, der in See gehenden Schiffe nach Möglichkeit zu erkunden und der Leitung der über Deutschland verhängten Blockade Mitteilungen zu machen. So war es ihm auch gelungen, wenige Stunden vor Abfahrt der „Subantia“ an Bord zu gehen. Er gibt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die Reederei der „Subantia“ niemals die Erlaubnis zur Ausfahrt der „Subantia“ erteilt haben würde, wenn sie gewußt hätte, daß die Ladung des Schiffes aus Gold bestanden habe. Seine Meinung ist die, daß nicht einmal der Kapitän des Schiffes davon unterrichtet gewesen sei. Auch ihm selbst sei bei der Besichtigung der Ladung nicht der geringste Verdacht aufgekommen. Trotzdem hat die französische Regierung Kenntnis von der Ladung durch ihren Spionagedienst erhalten.



300 Jahre Meistertrunk von Rothenburg

Seit dem Tag des weltberühmten Meistertrunks, mit dem im Dreißigjährigen Krieg der Bürgermeister von Rothenburg ob der Tauber die Stadt vor der Zerstörung bewahrte, sind es im Mai 1931 300 Jahre. Gleichzeitig mit diesem Tag feierte die Stadt am Pfingsten das 300jährige Bestehen des Festspiels „Der Meistertrunk“. Unser Bild zeigt eine Szene aus dem Festspiel, den Einzug schwedischer Reiter durch den Sieverssturm.



Ein altes Fort auf der Berliner Bau-Ausstellung?

Es sieht so aus, ist aber doch etwas ganz Harmloses. Es ist eine moderne Hühnerfarm für 1000 Hühner, und was so drohend wie ein Wall ausschaut, ist die Rückansicht der Legehalle, die auf der einen Seite an das Wohngebäude, auf der anderen an die Wirtschaftsräume anschließt.

## Eine „weimerische“ Feuerwehre

In dem an der Donau liegenden nordbulgarischen Dorfe Komofelo brach dieser Tage ein Brand aus, der ein ebenso seltsames wie lustiges Ende fand. Spielende Kinder hatten die Strohhäuser des Dorfwirtes Nikolow in Brand gesteckt. Infolge starken Windes drohten die Flammen auf das Gasthaus und das angrenzende Gemeindeamt überzugreifen. Das Feuerhorn sollte. Doch als die beiden Dorfprisen an der Brandstelle ankamen, stellte sich heraus, daß in der Nähe kein Wasser vorhanden war. Ratlos standen die biedereren Feuerwehrleute da und wußten sich nicht zu helfen. Schließlich kam ein heller Bauernbursche auf den geschickten Einfall, doch die erheblichen Weinbestände des Wirtes zur Befreiung der Spritzen zu verwenden, bis Wasser herangeholt sei. Befragt getan. Unter nicht geringem Lasso wurden die großen Weinfässer des Wirtes aus dem Keller gerollt und nach wenigen Minuten spien die beiden Pumpen das köstliche rote und weiße Raß in diesen Strahlen auf den roten Hahn, der knapper Viertelstunde, noch bevor der Wein alle war, „ertränkt“ wurde. Natürlich hatten die Bauern bei allem Eifer auch nicht vergessen, den eigenen inneren Brand zu löschen und erhöhte Courage anzutrinken. Nun, nach abgeschlossener Löscharbeit forderte der Wirt, froh darüber, sein schwer bedrohtes gelbes Haus gerettet zu sehen, auch von sich aus die wackeren Feuerwehrleute und anderen herbeigeeilten Bauern auf, sich an dem restlichen Wein gütlich zu tun. Und wie der Dröselchronist meldet, halte das Dorf bis zum frühen Morgen von den lustigen Klängen der feuchtröhlichen Feuerlöcher wider.

## Russisches U-Boot gesunken

Riga, 27. Mai (Radio)

Das U-Boot 9 der baltischen Sowjetflotte ist am Dienstag nachmittag während eines Manövers aus bisher unbekanntem Gründen gesunken. Sofort wurden zwei Flugzeuge entsandt, um die Lage des U-Bootes festzustellen. Diese Aktion war von Erfolg begleitet, so daß zwei Hilfschiffe an die Unfallstelle entsandt wurden, um das gesunkene Schiff zu heben.

## Großfeuer in einer Karlsruher Kaserne

In der Nacht brach in der alten Regimentskaserne auf un- aufgekärte Weise Großfeuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete und Munitionslager und Maschinengewehrfahrzeuge bedrohte. Die gesamte Karlsruher Feuerwehre erschien am Brandplatz, wo die Flammen schon bald nach Ausbruch des Brandes haushoch schlugen und vier Baracken ergriffen hatten. In Heeresgut wurden 12 Maschinengewehrfahrzeuge, ferner 20 Maschinengewehrhandwagen und zahlreiche Patronenmunition vernichtet. Bei den Bergungsarbeiten erlitten mehrere Soldaten Brandverletzungen. Die Bewohner mehrerer Wohnbaracken, die sich in der Nähe der Brandstätte befanden, mußten die Baracken infolge der ungeheuerlichen Hitze räumen.



Einstein Ehrensdorff von Oxford

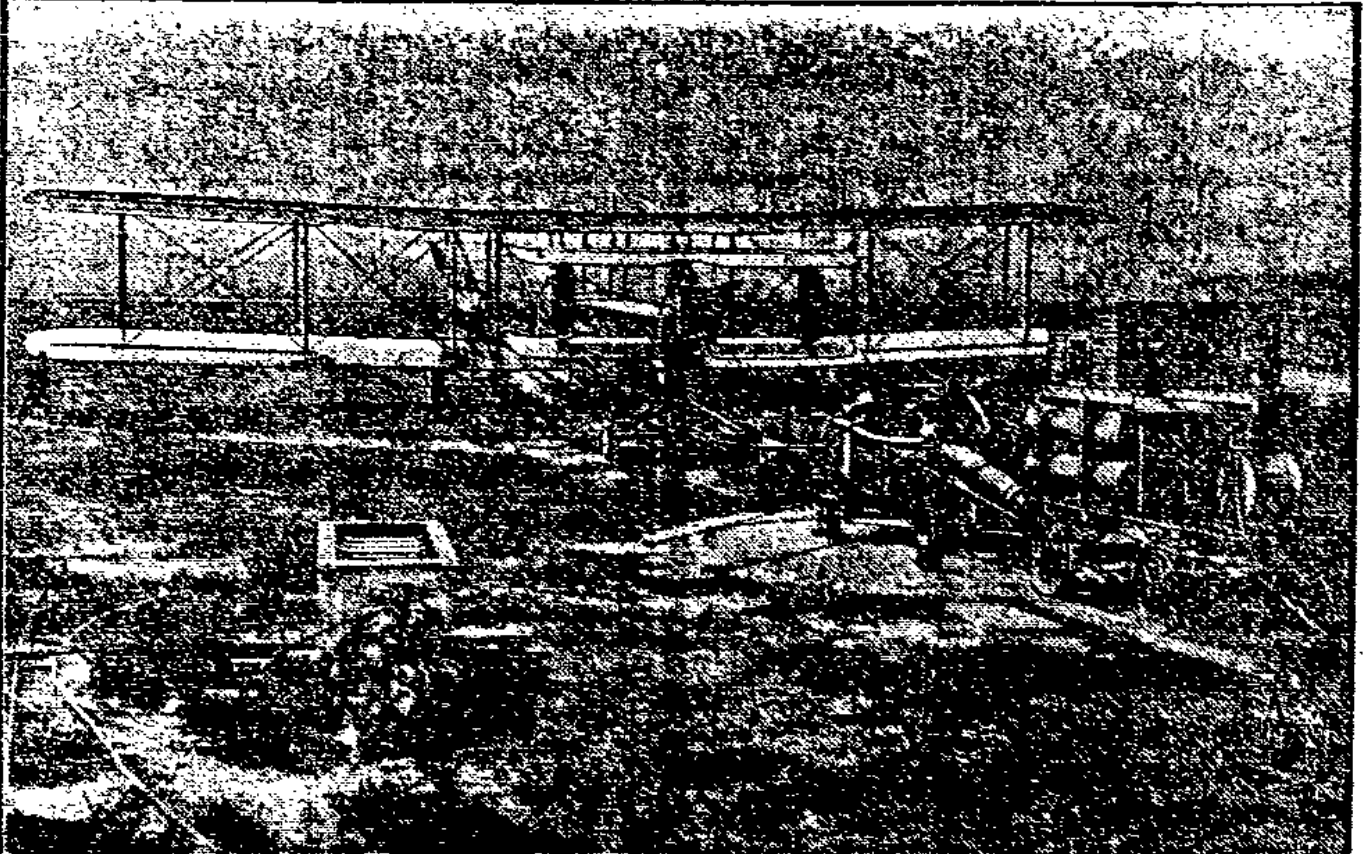
Zu den zahlreichen Auszeichnungen des In- und Auslandes, die der berühmte deutsche Physiker Professor Einstein schon besitzt, wurde ihm auch die Ehrensdorffwürde der altberühmten englischen Universität Oxford verliehen.

## Das neue Buch

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Willenwever-Buchhandlung, Lübeck, Johannisstraße 46 zu haben.

**Gedde, G. E. R.:** Die Revolver-Republik. Frankreichs Werden um den Rhein. Gülden-Verlag Köln 1931. Der ehemalige Sonderberichterstatter der „Times“ im Rheinland schildert in diesem dankenswerterweise nunmehr auch ins Deutsche übertragenen Buche den Ruhrkampf und den daran anschließenden von den Franzosen ins Werk gesetzten Separatistenaufruf. Entstanden aus unmittelbarem Miterleben eines Mannes, der weder ein Feind der Franzosen noch ein ausgebrochener Deutschenfreund, sondern ein freimütiger Engländer mit starkem Sinn für Wahrheitsliebe und fair play ist, nimmt dieses mit Dokumenten und zahlreichen Fotos ausgestattete Buch einen bemerkenswerten Platz in der Zeitgeschichte ein. Dr. W. Dietz.

**Lipinski, Richard:** Die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung in Leipzig. Erster Teil bis 1857. In Halbleinen gebunden 5.— Mark, in Ganzleinen 6.— Mark. Verlag der Leipziger Buchdruckerei AG, Leipzig. — Zum erstenmal ist es unternommen worden, die Geschichte der Leipziger Arbeiterbewegung im Zusammenhang zu schreiben, die jetzt im ersten Teile vor uns liegt. Im Auftrage des Bezirksverbandes Leipzig der SPD. hat es Genosse Lipinski unternommen, die Archive der Stadt und des Landes durchzuarbeiten, soweit sie Aufschluß über die Arbeiterbewegung geben. Längst Vergessenes und Verklungenenes tritt uns wieder lebendig aus den 190 Seiten Großoktav des Buches entgegen. Im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen und politischen Werden entstehen vor uns die Anfänge der Arbeiterbewegung. Noch in künstlerischen Gedankengängen befangen, bringt sie die Entwicklung und die Not zum selbständigen Handeln. Politisch noch in der Gefolgschaft der bürgerlichen Opposition — Robert Blum ist ihr Mann — machen sich die Arbeiter organisatorisch selbständig, durchaus als Klasse, wenn zunächst sozialistisch noch unbewußt, ja sogar teilweise noch sozialistisch feindlich, doch instinktiv als Klasse handelnd. So entsteht, völlig unabhängig von anderen Bewegungen in Deutschland, im April 1848 der erste Arbeiterverein in Leipzig, am 1. Mai 1848 die erste „Leipziger Arbeiter-Zeitung“, vom Arbeiter für Arbeiter geschrieben. Die Gesellen und Arbeiter treten berufsgewerkschaftlich zusammen, stellen wirtschaftliche und politische Forderungen und suchen die behördliche Bevormundung abzuschütteln, sich wirtschaftlich zu befreien. Der erste deutsche Arbeiterkongress in Berlin gründet die Arbeiterverbände, setzt ein Zentralkomitee mit dem Sitz in Leipzig ein. Leipzig wird zum erstenmal die Zentrale der deutschen Arbeiterbewegung. Das Buch gibt ein anschauliches und lehrreiches Kapitel des Ringens und Kampfens der Arbeiterklasse und zeigt, geschichtlich gemessen, den ungeheuren Fortschritt seit damals zu heute!



Eine Startmaschine für Landflugzeuge

Bisher kannte man nur für Seeflugzeuge, die von großen Dampfmaschinen abflogen, besondere Startmaschinen. Die Flugzeuge werden durch Katapulte vom Deck hinausgeschleudert. Nun wurde in England eine Startmaschine für Landflugzeuge konstruiert. Man will dadurch erreichen, daß das Flugzeug nur einen ganz geringen Anlauf braucht, bis es vom Boden loskommt. Unsere Aufnahme zeigt ein Flugzeug im Augenblick vor dem Abschleudern durch die Katapultmaschine. Unter dem Heck des Flugzeuges sieht man das Wagengestell, das in Verbindung mit der Katapultvorrichtung dem Flugzeug die großen Anfangsgeschwindigkeit teilt.







# Aus dem Reich der Technik

## Die Entstaubung der Rauchgase

Ein dringliches Problem der Großkraftzeugung

Der „qualmende“ Schornstein, der Anzeiger unvollkommener Verbrennung und unwirtschaftlicher Brennstoffausnutzung, ist dank den gewaltigen Verbesserungen der Feuerungstechnik heute in der Großkraftzeugung zur Sage geworden. An die Stelle des Rauchs ist leider in vielen Fällen der Aschenregen getreten, der die nähere — und bei entsprechenden Windverhältnissen auch die weitere Um-

den Verbrennungsgasen mitgerissen wird. Wird dann noch an Stelle des hohen gemauerten Schornsteins ein kurzer Blechschornstein mit Saugzuganlage benutzt, so ist es unvermeidlich, daß größere Mengen des sehr feinen Staubes ins Freie hinausgeführt werden. Diese Staubmengen gehen bei einem modernen Großkraftwerk gewichtsmäßig oft in die vielen tausend Tonnen im Jahr. Die ausgedehnte Verwendung der Braunkohle in der deutschen Energiewirtschaft macht die Braunkohlekraftwerke zu den größten „Staublieferanten“ unter den Großkraftwerken. Allerdings liegen die Werke meist unmittelbar auf den Braunkohlefeldern und daher nicht in der Nähe größerer Wohngebiete.

Aber auch die Steinkohle macht erhebliche Schwierigkeiten und zwar dann, wenn sie in Form von Staub verfeuert wird, wie es heute vielfach in den modernsten Feuerungsanlagen geschieht. Die Kohlenstaubbildung, die sich durch wesentliche technische Vorteile auszeichnet, besteht ja gerade darin, daß ein mehrfacher Kohlenstaub vom Luftstrom in die Feuerung geführt und dort ähnlich wie ein Gasluftgemisch verbrannt wird. Die im Luftstrom schwebenden Ascheteilchen werden von den Rauchgasen mitgerissen und gelangen zum großen Teil ins Freie. Diese Staubschwierigkeiten sind jedoch sehr erheblich, als die Kohlenstaubbildung vielfach für Großkraftwerke in nächster Nähe größerer Wohngebiete, z. B. für die Werke der städtischen Energieversorgung verwendet wird.

Wie kann man dieser Schwierigkeiten Herr werden? — Die Aufgabe, Gas von mitgeführten Staubeilchen zu befreien, ist für die Technik keineswegs neu, wiewohl auch die Rauchgasentstaubung als solche noch in den Anfängen steht. Wo der Staub größeren Wert besitzt, wie in den Zement- und Zementfabriken, arbeitet man seit Jahren mit Entstaubungsanlagen. Man hat im wesentlichen 4 verschiedene Entstaubungsverfahren zu unterscheiden: die trockenmechanische Entstaubung, die Nassentstaubung, die Filterentstaubung und die elektrische Gasreinigung. Bei der ersten Gruppe bedient man sich der Schwerkraft, der Massenträgheit und der Fließkraft der Staubeilchen, um sie aus dem Gasstrom auszuscheiden. Die Verfahren beruhen auf der physikalischen Tatsache, daß bei Veränderungen der Strömungsrichtung die vom Gasstrom mitgeschleppten festen Teilchen ihre frühere Bewegungsrichtung beizubehalten suchen. Man lenkt daher den Gasstrom um, läßt ihn auf Drahtflächen auftreffen, führt

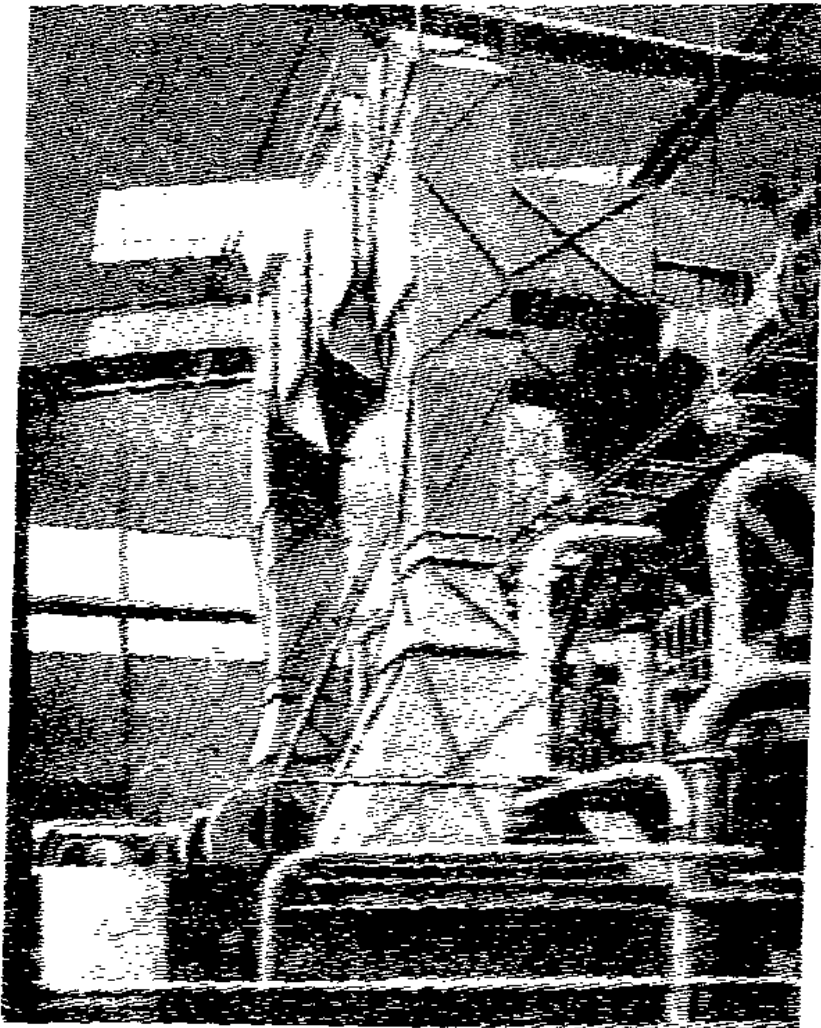


Abb. 1. Inbetriebgenommene trockenmechanische Entstaubung und Nassreinigung.

gebung der Großkraftwerke unmittelbar mit einer Schicht mehlfinein, durch die fliegenden Aschenteilchen überzieht. Dieser Aschenschicht ist vielfach so hoch, daß die anliegenden Bewohner es kaum mehr mögen können, ihre Fenster zu öffnen und daß die Gebäude sich ebenfalls zu solchen Engstellen genötigt sehen.

Wie ist es mit der Schornsteinfrage erst neuerdings aufgetaucht worden? Die Ursache und Entstehung ist so alt, wie die moderne Schornsteinbauweise selbst. Aber sie hat sich in den letzten Jahren noch einer enormen Vergrößerung, welche dem Aschenschicht höher und ausgedehnter in Erscheinung treten läßt. Als der zunehmenden kollektiven Aschenschicht der sich die Zahl der Schornsteinwerke nicht vermindern, sondern nur die Größe der Schornsteine erheblich vergrößern und den Aschenregen, der früher gemäßigter in kleineren Schornsteinen aus einzelnen Schornsteinen auf große Flächen bewohnter Gebiete herabfiel, konzentriert sich mehr und mehr auf die Gassen in der Nähe der Großkraftwerke. Infolge der Vergrößerung der Schornsteinwerke, im ganzen gesehen, ist die Schornsteinfrage gewaltigste Vermindern. Allerdings nicht so sehr in der Nähe der Großkraftwerke um so schärfer hervor. Das hat nicht wenig zur Vergrößerung der Schornsteinwerke beigetragen, sondern auch an der Feuerungsanlagen und energiewirtschaftlichen Entwicklung. Großstädtische Sozialpolitik verursacht bei ihrer Ausgestaltung mit dem Aschenschicht so gut wie gar keine Staubplage, denn sie erlaubt wegen ihres hohen Heizwertes zur intensiven Verwendung ihre hohen Qualitäten, so daß die Asche im Feuerungsraum kaum aufgewirbelt wird. Ganz anders liegen die Dinge bei der Braunkohle, die zur intensiven Verwendung eine enorme Aschenschicht bedingt, so daß die sehr feinsten Asche (man denke an Schlamm) im Feuerungsraum fast aufgewirbelt und von

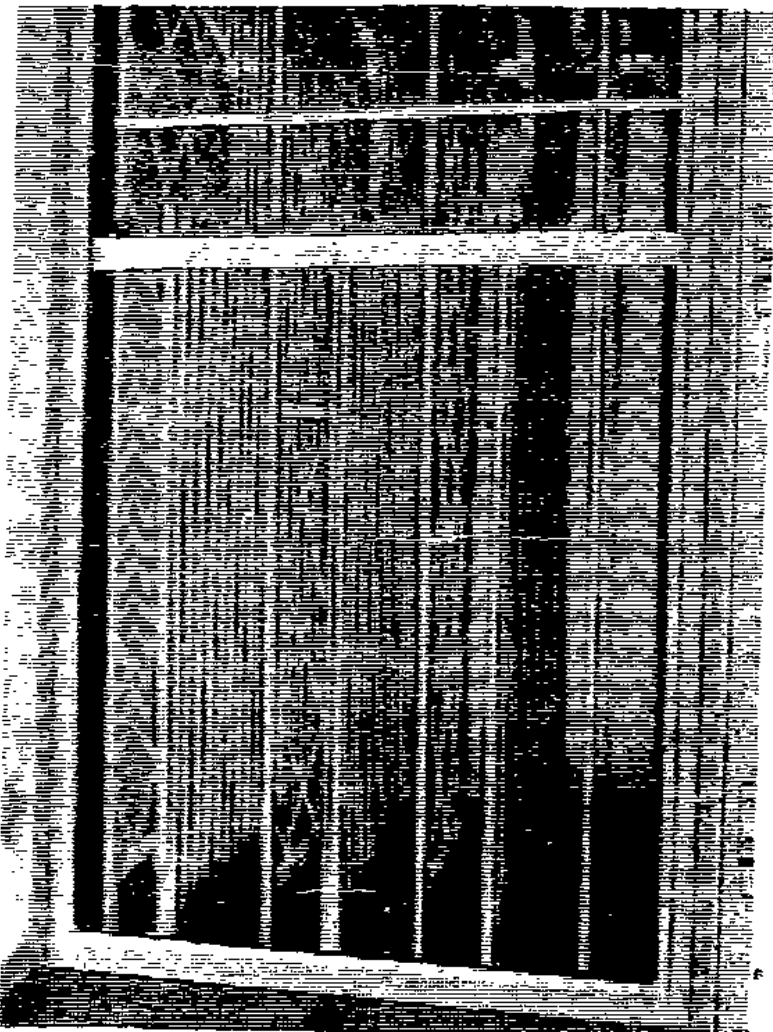


Abb. 2. Blick in die Filterkammer eines Elektrofilters.

ihren spiralförmigen Wege, so daß die schwereren Teilchen nach außen wandern („Zyklone“) usw.

Diese rein trockenmechanische Entstaubung reicht in vielen Fällen nicht aus, besonders dann nicht, wenn es sich um sehr feinen Staub handelt, wie bei der Kohlenstaubbildung. Man sucht dann ihren Wirkungsgrad dadurch zu erhöhen, daß man den Staub beneht (Nassentstaubung). Die Rauchgase werden benetzt, der Staub wird dabei durch die Benetzung beschwert und löst sich leichter ab. Da der Staub sich nur schwer beneht, arbeitet man hier und da mit einer zweifachen Benetzung. Vielfach findet sich auch die trockenmechanische Entstaubung mit der Nassentstaubung kombiniert. Bild 1 zeigt eine derartige Anlage, bei der der trockenmechanischen Entstaubung eine Nassreinigung nachgeschaltet ist (Zet Apparatbau G. m. b. H., Frankfurt a. M.).

Die Filterentstaubung besteht in einer regelrechten Filterung der Rauchgase durch Stofffilter. Die Rauchgase werden bei geschlossenem Rauchgaschieber unter genauer Einhaltung des üblichen Kesseldruckes abgezogen, sie durchströmen einen Funkenfänger und werden in einem Kugelhälter durch atmosphärische Luft auf 90 bis 110 Grad abgekühlt, um darauf in die Schwerkraftfilter einzutreten, in denen sie reiflos von allen Schwebeteilchen befreit werden. Bild 2 zeigt die Schwerkraftfilter einer solchen Anlage (Spülluftfilter der Maschinenfabrik West L. G. Lübeck). Bei dieser Anlage werden die Filter in bestimmten Zeitabständen durch Spülluft, die in umgekehrter Richtung durch das Filter strömt, und eine mechanische Abkloppvorrichtung gereinigt. Dabei ist die Anlage so eingerichtet, daß jeweils eine Gruppe von Filtern die Rauchgase entstaubt, während eine zweite gereinigt wird.

Die elektrische Gasreinigung bzw. Entstaubung beruht auf der Tatsache, daß die vom Gasstrom mitgeführten feinen Staubeilchen eine elektrische Ladung besitzen und durch hohe elektrische Spannungen wieder geschlagen werden können. Man lenkt die staubbeladenen Gase mit geringer Geschwindigkeit durch Filterkammern, in denen sich zwei Elektroden befinden, die einen Spannungsunterschied von 5000 bis 8000 Volt gegeneinander haben. Die Staubeilchen werden sich dabei an der sogenannten Nieder-

schlagselektrode ab. Abb. 3 zeigt die Filterkammer eines Elektrofilters (Siemens-Schuckert-Werke). Auch mit dem Elektrofilter lassen sich sehr hohe Entstaubungsgrade (98—100 Proz.) erreichen.

Wenn so die Rauchgasentstaubung rein technisch betrachtet auf mehreren Wegen mit hohem Wirkungsgrad möglich ist, so entsteht lediglich die wirtschaftliche Frage, mit welchen Mehrkosten sie die Kraftzeugung belastet und inwieweit diese Mehrkosten tragbar sind. Hierzu läßt sich ganz allgemein etwa folgendes sagen: Spülluft- und Elektrofilter erfordern sehr hohe Anlagekosten. Für eine stündliche Entstaubungsleistung von 100 000 Kubikmeter Rauchgas stellen sich die Anlagekosten für Elektrofilter auf etwa 100 000 bis 130 000 Mk. Zyklone sind in den Anlagekosten nur etwa ein Drittel so teuer, als billigen sind die Nassentstaubungsanlagen. Bei letzteren treten jedoch die sehr hohen Kosten für die Beschaffung der gewaltigen Wassermengen zu den eigentlichen Anlagekosten der Entstaubungsanlage hinzu; es wird gegebenenfalls ein Hochbehälter erforderlich, zur Rückgewinnung der Wassermengen müssen Klärteiche erstellt werden, zur Vermeidung des Schlammregens in unmittelbarer Nähe des Schornsteins müssen Regenfänger am Schornstein angebracht werden, kurz, die Anlagekosten können bei ungünstigen Verhältnissen in die Hunderttausende gehen.

Der Kraftbedarf ist bei der trockenen Entstaubung am größten, er beträgt für Zyklone bei Wanderrostfeuerungen bis zu 1/2 Proz., bei Kohlenstaubbildung bis zu 1 Proz. der Nutzleistung der gesamten Anlage. Bei der Nassentstaubung ist der Verschleiß ein sehr hoher, weil die in den Rauchgasen vorhandene schwefelige Säure sich im Betriebsleistungswasser löst und heftige Anfrassungen hervorruft.

Im ganzen kann man damit rechnen, daß die Entstaubung der Rauchgase 1 bis 5 Proz. der Kraftzeugungskosten beansprucht. Meist werden sich die Kosten näher an der unteren als an der oberen genannten Grenze bewegen. Die erzeugte Kilowattstunde ist dann mit einigen Hundert Pfennig für die Entstaubung belastet. Im allgemeinen steigen die Anlage- und Betriebskosten der Entstaubung mit den höheren Anforderungen an den Entstaubungsgrad rapide an, man wird daher einen vernünftigen Mittelweg suchen müssen, der sowohl den Interessen der durch den Staubfall geschädigten Anlieger, wie denen der Stromverbraucher Rechnung trägt.

Neben der eigentlichen Entstaubung ist aber auch die Höhe des Schornsteins außerordentlich wichtig. Der Aschenfall je Hektar nimmt im Quadrat der Schornsteinhöhe ab. Man wird also bei hohem Schornstein mit einem niedrigeren Entstaubungsgrad auskommen können, um so mehr, als die etwa im Rauchgas verbleibenden 10 Proz. Asche aus den allerfeinsten Teilchen bestehen, die vom Wind sehr weit fortgetragen und über eine sehr große Fläche verteilt werden.

Zum Schluß sei bemerkt, daß die Entstaubung keineswegs das einzige Mittel zur Beseitigung der Staubplage ist. In Amerika arbeitet man vielfach in der Weise, daß man die Asche im Feuerungsraum zum Schmelzen bringt. Allerdings sind dazu sehr hohe Temperaturen erforderlich, die hohe Anforderungen an die Ausmauerung des Feuerraumes stellen. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Asche gar nicht erst in die Feuerung gelangen zu lassen, sondern die Kohle schon auf den Federn durch einen gemischten Nass- und Trockenluft weitgehend von Aschenbestandteilen zu befreien. Die Kosten dafür sollen je Tonne nur etwa 25—50 Pf. betragen, so daß die erzeugte Kilowattstunde mit nur etwa dreihundert Pfennig mehr belastet wäre.

All diese Fragen sind noch ganz im Fluß. Auf den verschiedensten Kraftwerken werden Versuche mit den verschiedenen Entstaubungsverfahren ausgeführt und man wird von der nahen Zukunft wohl eine durchgreifende Klärung des Fragenkomplexes, vor allem nach der wirtschaftlichen Seite hin, erwarten dürfen.

## Neues von der Hormonforschung

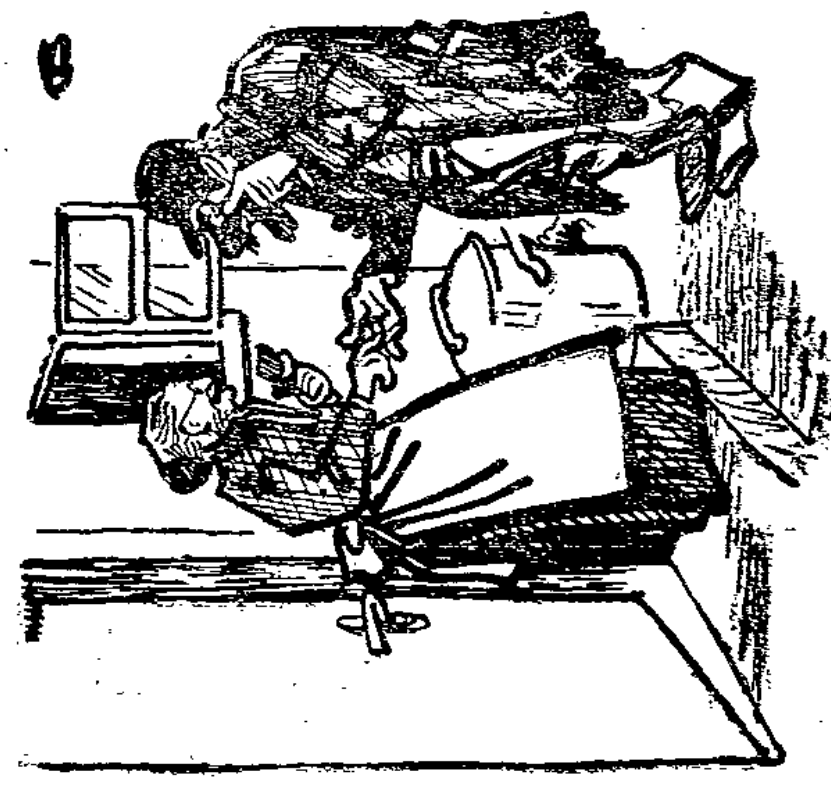
Auf der Tagung des Bezirksvereins Groß-Berlin und Mark des Vereins Deutscher Chemiker berichtete Prof. Schöller über die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Hormonforschung.

Eigentlich sind die grundlegenden Versuche schon im Jahre 1849 von Berthold in Göttingen ausgeführt worden. Damals wurden einem Kapaun Hahnenhoden eingepflanzt und der Kapaun verwandelte sich wieder in einen Hahn. Aber merkwürdigerweise wurde dieser Grundversuch weder von seinem Ansteller noch von seinen Zeitgenossen in seiner Bedeutung richtig gewertet und so ist es erst der jüngsten Zeit vorbehalten, in die Wunderwelt der Hormone, so wohl was ihr Zusammenwirken innerhalb des Organismus wie ihren chemischen Aufbau betrifft, tiefer einzudringen. Man kann es heute als bekannt voraussetzen, daß es beim weiblichen Sexualhormon, unter dem Namen Progynon bekannt, dem Schüler von Prof. Windaus, Göttingen, Dr. Butenandt, sogar gelungen ist, das Präparat so weit zu reinigen, daß man nicht nur auf diese Art einen Wirkungsgrad von ein bis zwei Millionen Mäufleinheiten im Gramm erreichte, sondern auch die chemische Natur des Stoffes und seine Formel ermitteln konnte. Besonders interessant ist auch, daß sich ein zweites Hormon, Oestrin, vom Progynon in seiner chemischen Formel nur um ein Wassermolekül unterscheidet und daß es möglich ist, dieses Oestrin in Progynon zu verwandeln. Das ist deshalb so wichtig, weil Oestrin im Ausgangsstoff für die Gewinnung, dem Harn, dreimal so häufig vorhanden ist als Progynon, aber nur ein Fünftel so stark wirkt. Es ist auch ein sehr lebenswichtiges Spiel der Natur, daß das weibliche Hormon das Blüten von Pflanzen ganz außerordentlich stark fördert. Nicht ganz so weit wie beim weiblichen Sexualhormon ist man beim männlichen. Aber immerhin ist auch hier die Forschung schon sehr weit vorgeschritten. Auch das männliche Sexualhormon findet sich im Harn, und die Forschungen wurden dadurch besonders erleichtert, daß die Schupo sich als freiwillige Lieferantin zur Verfügung stellte und so ist man denn in der Arbeit so weit fortgeschritten, daß auch das männliche Geschlechtshormon in Göttingen auf seinen chemischen Aufbau untersucht werden kann. Schon heute darf man annehmen, daß die Übereinstimmung im chemischen Aufbau zwischen dem weiblichen und dem männlichen Hormon eine sehr große sein wird, daß also nur ein ganz geringfügiger chemischer Unterschied die Differenzierung zwischen männlich und weiblich bedingt. In der Wirksamkeit des männlichen Sexualhormons kann nicht gezweifelt werden, das beweisen die außerordentlich interessanten Versuche an Kapaunen. Ein Kapaun, der jeden Tag einen „Schupo“ erhielt, entwickelte sich sehr schnell zum vollwertigen Hahn und sank, wenn die Injektionen aufhörten, ebenso schnell wieder in sein arbeitsloses Kapaunenstadium zurück.

Jedenfalls berechtigt schon der heutige Stand der Hormonforschung zu der Annahme, daß man in nicht allzu langer Zeit imstande sein wird, die Menschheit wenigstens von den Härten des Alters zu befreien und wer weiß, ob nicht etwa in einem Jahrhundert das Märchen vom Jungbrunnen Wirklichkeit geworden ist, ob man nicht dann das Leben der Warmblüter etwa ebenso befruchten wird wie heute der Chemiker seine Stoffwelt.



Abb. 3. Filterkammer einer Filterentstaubungsanlage.



„So, hier haben Sie zwanzig Pfennige. Aber gehen Sie nicht gleich damit in die nächste Kneipe, um sie zu verkaufen!“ — „Danke vielmals für den guten Rat.“

**Wählen.**

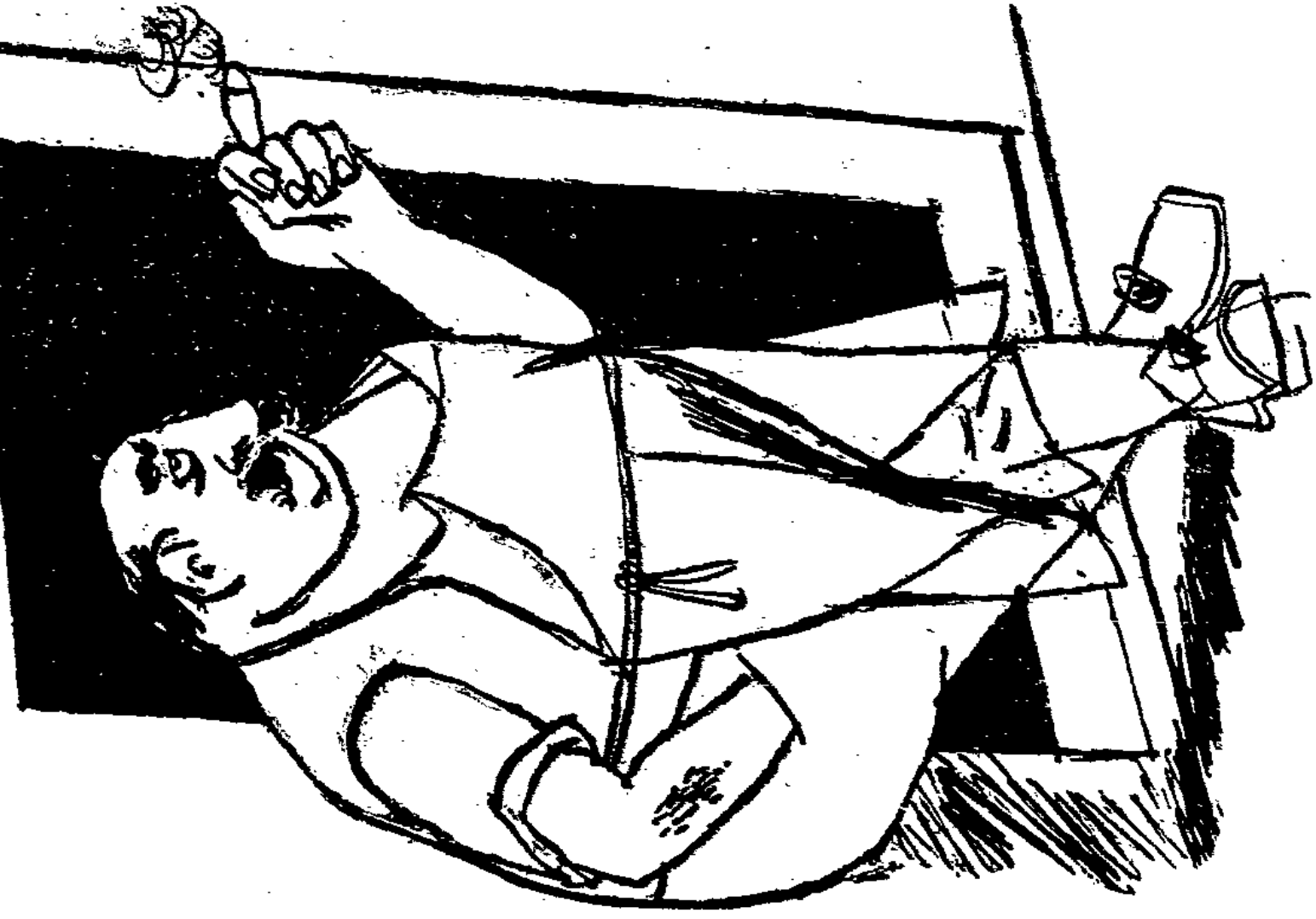
„Ihr wählt dauernd in dem Privatleben von Sozialisten herum“, sagt ein Republikaner zu einem Regimant, „und es gibt beim besten Willen nichts darin zu wählen! Warum beschäftigt ihr euch nicht mit dem Privatleben eurer Leute?“  
 „Da gibt's auch nicht zu wählen“, murrt der Regimant, „da liegen die Schweinereien alle offen zu Tage...“

**Alles in Ordnung.**

„Du wohnst ja jetzt mit deinen Verwandten in derselben Stadt, wie spielt sich denn da der Ver- sehr mit ihnen ab?“  
 „Durch den Rechtsanwalt.“

**Eingechnappt.**

Amerikanischer Soutnast, anlässlich eines Inter- wiews bei Hitler:  
 „Im Grunde halte ich die SA-Leute doch für anständige Kerle!“  
 „Abso!, aufstehend und brandrot im Gesicht.“  
 „Herr! Ich verbitte mir jede mögliche Ver- merkung!“



„Die Löhne radikal runter, die Preise bleiben. Und jetzt noch 'n Diktator, daß die Leute mehr kaufen!“

**Aus Hitlers Erklärungen.**

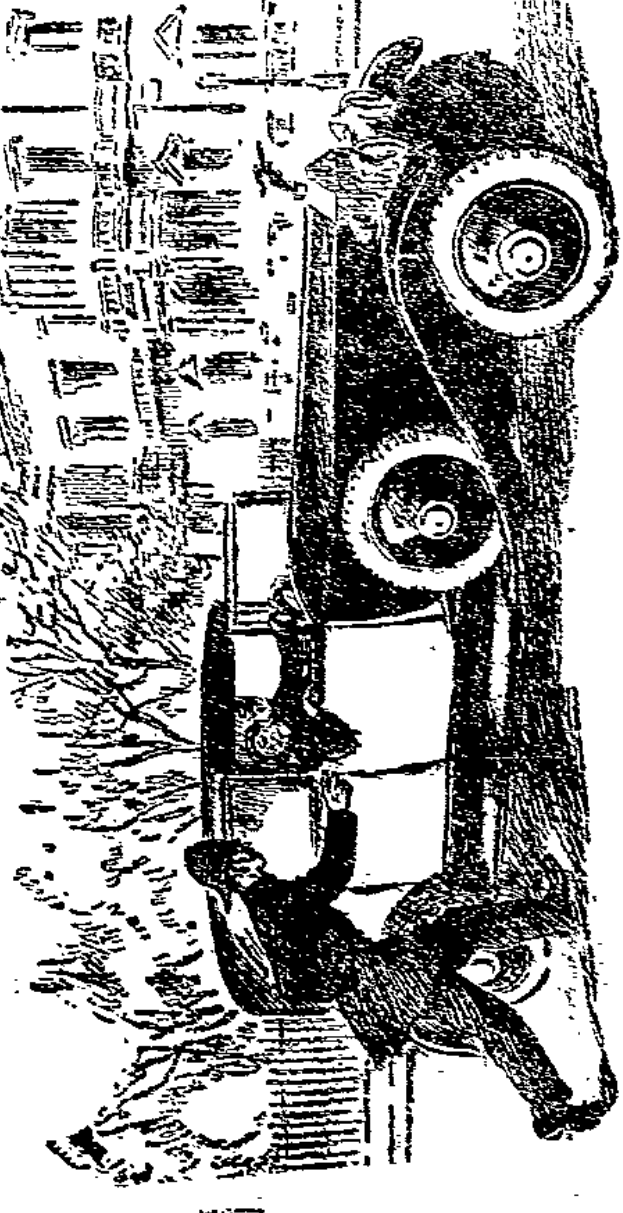
„Ich sage Ihnen, w. Ps., der ganze Spiritismus und alles, was da- mit zusammenhängt, ist glatt alles Schwulst! Weiter nichts als jüdisch-marxistische Mache! Dreimal bin ich bis jetzt bei solchen Sitzungen dabei gewesen. Alles Mögliche wurde angesetzt, um einen Geist zu altheren. Aber ich kann Ihnen versichern, nichts gelangte sich! Kein Schimmer! Solange ich dort war, von Geist keine Spur!“

**Schottischer Geist**



Schottische Mutter: „Junge, stell dich ge- fälligst auf die Hülse!“ — Schottischer Vater: „Daß ihn. Er will ja nur die Sohlen (Kopier-London) haaren —“

**Brechheit**



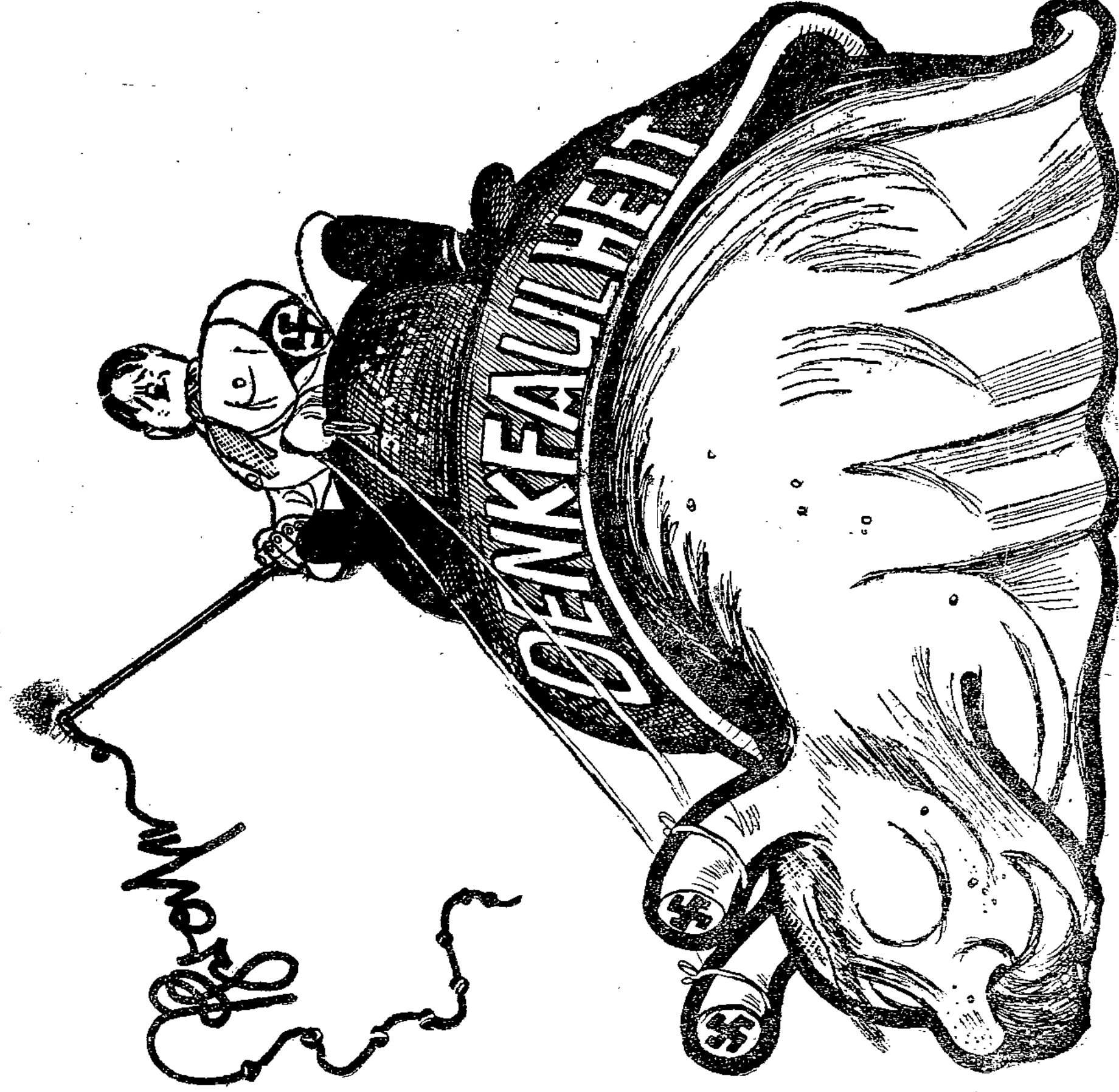
„Se, das ist doch der Wagen von dem ich nicht ich kaufte!“ — Dieb: „Gang recht. Sie (Kopier-London) sahe heute kiser!“

# Der SPAL

humoristisch - satirische Beilage

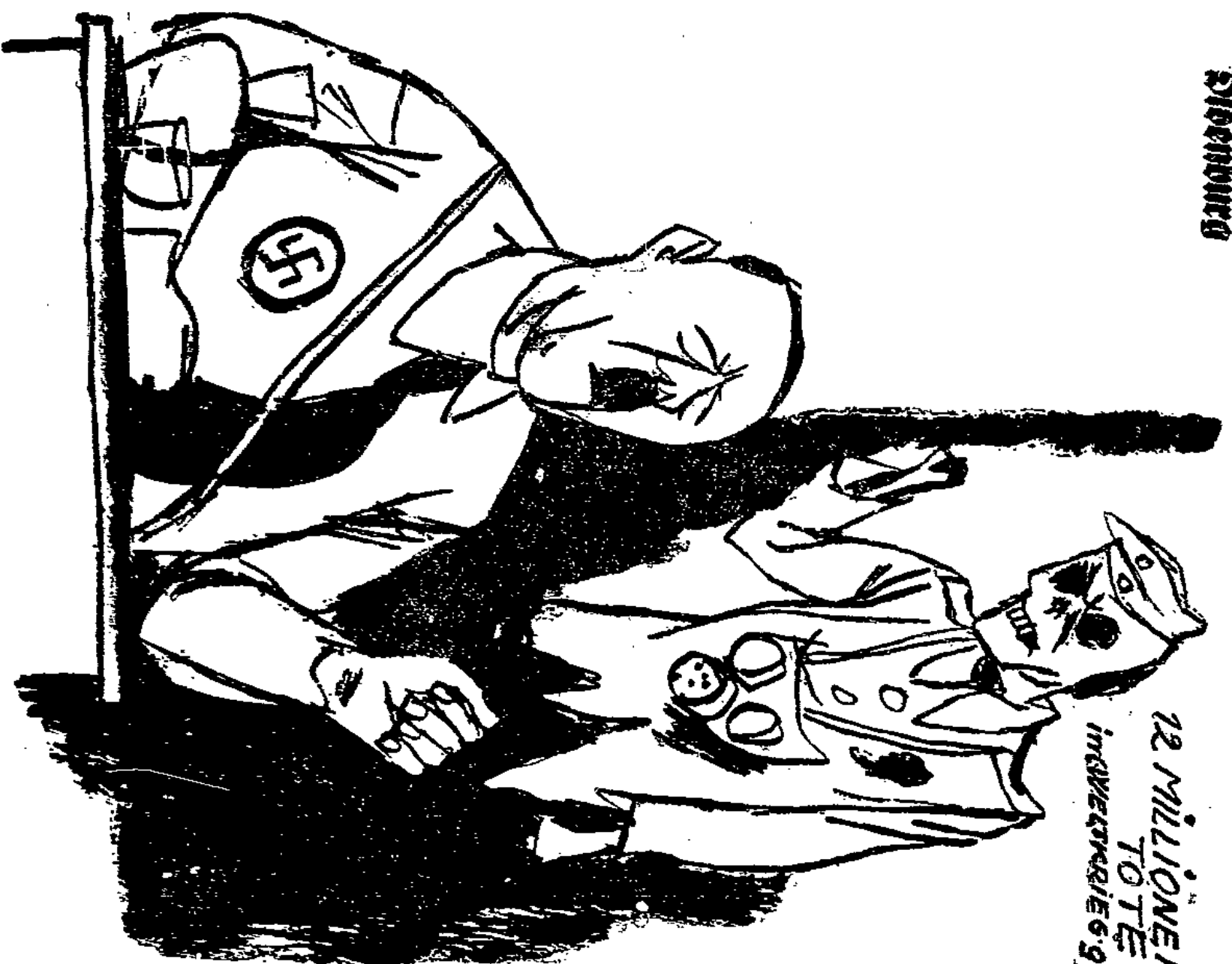
Die Meise ins dritte Reich - -

Zeichnung von Starab.



- - ist nur durch die Dummheit des Spielüngers möglich.

12 MILLIONEN!  
TÖTE!  
inwazwischen!



Stoffenplan.

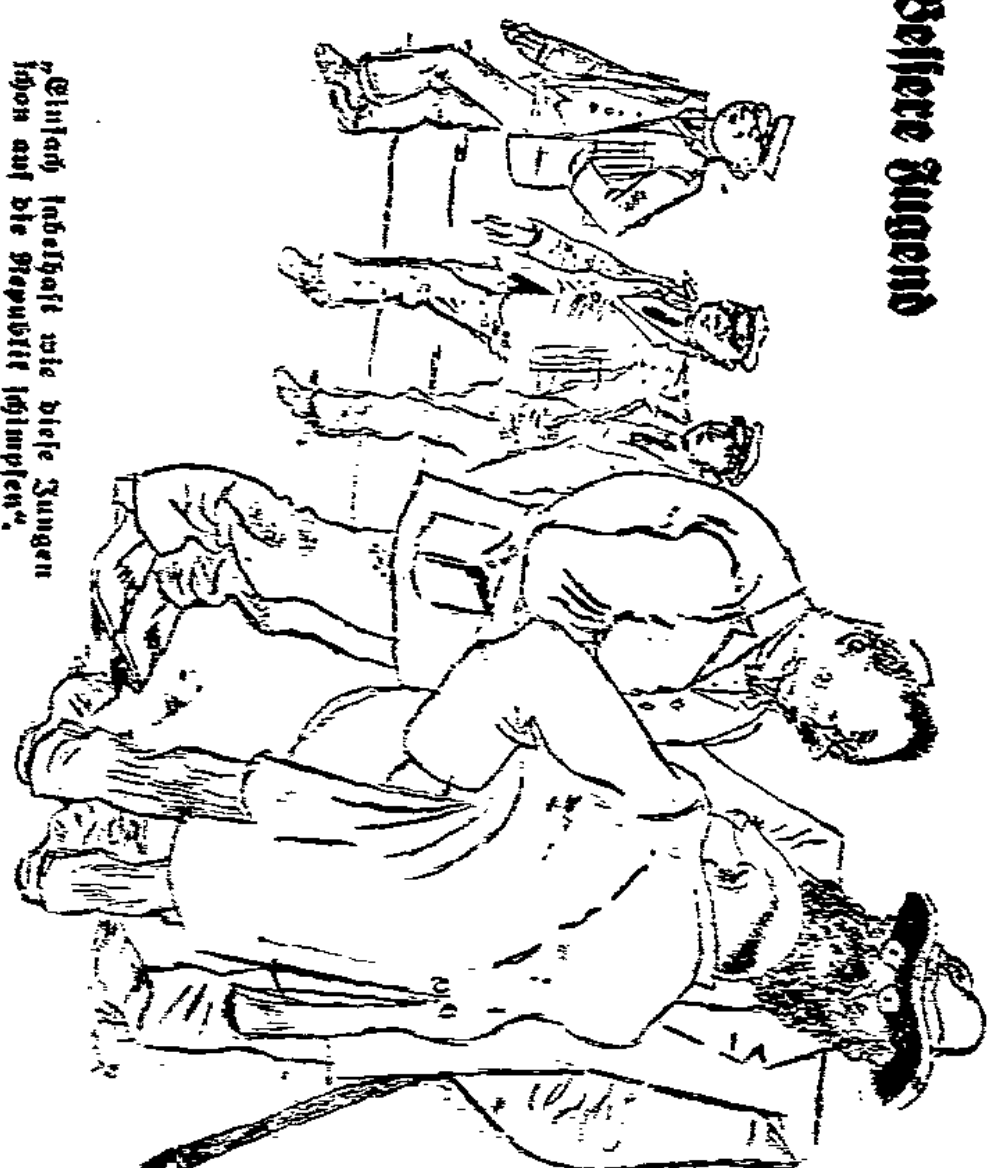
Gür den Staat ist von Stoffen.  
So erstirbt Gauspinninn Kraßm,  
Scheren Schmetzschwand an töten,  
Was nicht immer angendßm.  
Aber wie notwendig man solches  
Stoffes Gebenbüchlein wohl?  
Mittels Schießgewehr und Dolchess,  
Kugel, Stunt und Giftstoff!

Mangertreuer sind zuweilen  
Nig flirzthiger Staat:  
Einen las man hingst entleien,  
Der zu fröh von bannen fuhr.  
Es entloh der Wfigurafche,  
Und es hat den Gals geredt.  
Ginbenburg mit feiner Stoffe.  
Frage: Was wird mit dem Selt?  
Aber Befeld mit Deutlichlands Spot weiß  
Und sich gegen Macher mehr.  
Sich besorgt um unfern Scarpfels,  
Den Herr Schiele uns befehert.  
Offen steht allein beim Sunter  
Schieles großes Fortmonnate.  
Fort mit Chicque, Sautsch und Sjunter!  
A eig' dich was sam, S P D.  
M f e b t e.

Der Sumb.

Maat Twain, der große ameritas  
nische Sumeroff, fieselsche einmal auf  
der Straße einen Sumb. Der Sumbes  
besther kam sinja und begann voller  
Stoch, von keinem Sumb zu erschließen.  
„Wenn ich zu meinem Sumb sage:  
Spreng über den Erden, dann tut er  
Sich wenn ich ihn eine Spanne vor-  
hülle und sage: fühl, dann fröh er sie,  
obwohl er Spannen nicht sehen kann.  
Sich wenn ich eine große Schladant  
vor ihn frinlege und sage: sticht an-  
stichren!, dann sticht er sie liegen, rührt  
sie nicht an — und wenn er zuvor vers-  
hungern köstet!“  
„Sich“, sagte Maat Twain, „ich  
habe immer sehr viel für Sumbes übrig  
gehabt, aber sehr lehe ich, daß es unter  
ihnen eine solche Duffelkure gibt wie  
unter den Menschen...!“

Bessere Jugend



Einmal lobtst du wie viele Jungen  
Irgen auf die Stupstir schimpfen“

Der neue Mangertreuer soll ja eine  
ber altemoberschen Schiffe sein.  
„Sich ob! Sie leber Realebung — er  
wollte sich ja loger als über-zeugter  
nicht einmal tanfen lassen...“

Seine Vergnügung.

Einige Tage nachdem die falschlischen  
Rombes den berühmten Dirigenen  
Wituro Josenant geschickt hatten, weil  
er sich bei einem Renjert weigerte, die  
Kaislichensymme zu jabeln, wurde der  
Schlichter von einem Merscher befehrt.  
Er begriff die den Dirigenen und sagte  
voller Empörung:

„Es muß alles in Bewegung gesetzt  
werden, um Sinen Vergnügung zu ver-  
stößen!“

Tocantit entgessene Köchelb.

„Der Schlag galt der Kultur, mein  
Freund — und ich bitte die Götter, sie zu  
berzieren! Brande ich noch mehr Ge-  
nügung?“

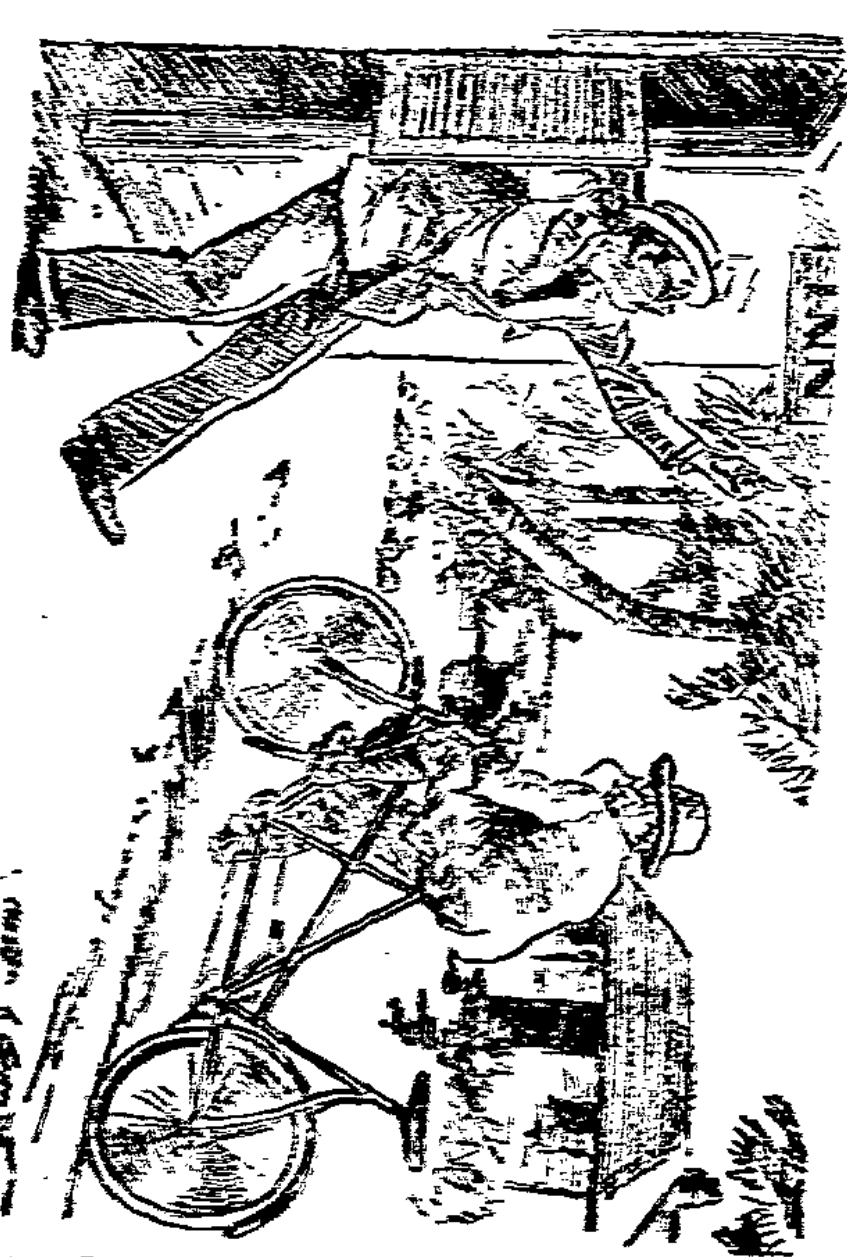
Der Ehrenmann



Bildung von Sais Bannschymen.

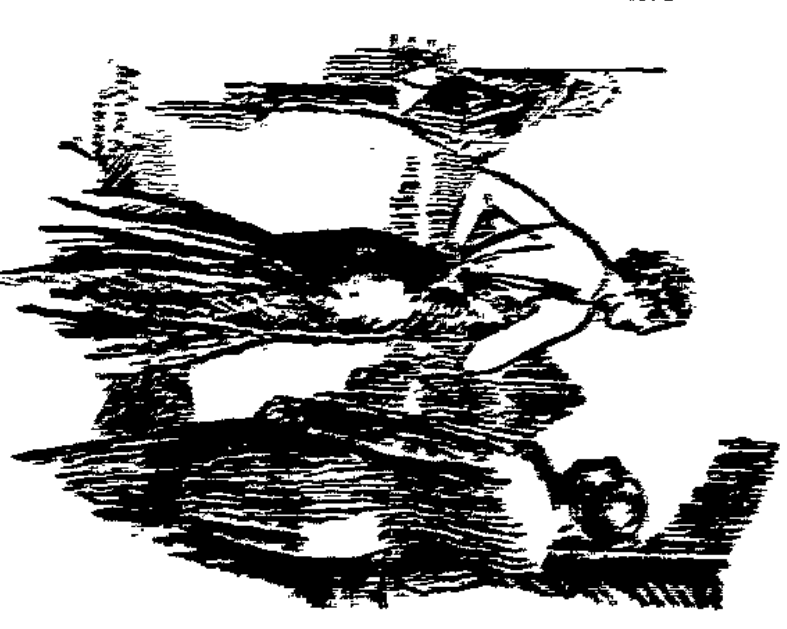
„Seh Er, Kamerad, zur Stupbild lehe ich wie zu meiner Frau! Ich bin  
eingelassen haben, mußte sie vorher wissen!“

zirkolischer Serium



„Sich, bei Sacht!“

Stochmal laeter Serium



„Der stochmal alle Kinder ist ja der  
schmalige Herr mit dem Kragen! Ich bin  
in der Götter linte hehlt! Das ist  
der General von Stochmal!“